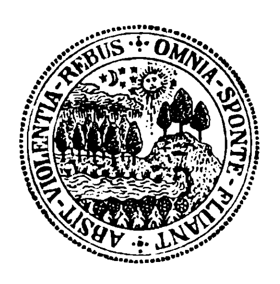
Geisteskultur und Volksbildung

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft

Herausgeber und Schriftleiter:
Ferd. Jak. Schmidt und Georg Heinz



INHALT:

30. Jahrgang — **Siebentes u. achtes Heft** — **Juli/August 1921**

Verlag von ALFRED UNGER in Berlin C2

COMENIUS-GESELLSCHAFT

für Geisteskultur und Volksbildung. Begründet von Geh. Archivrat Dr. **Ludwig Keller**

Vorsitzender:	Schriftleiter:	Generalsekretär:	Ehrenamtlicher Geschäftsführer:
Prof. Dr. **Ferd. Jak. Schmidt**	**Dr. Georg Heinz**	**Dr. Paul Feldkeller**	**Alfred Unger**
Berlin-Grunewald	Berlin O 34	Schönwalde (Mark)	Verlagsbuchhändler
Hohenzollerndamm 55	Warschauer Str. 63	bei Berlin	Berlin C 2, Spandauer Str. 22

Die Mitgliedschaft wird für die Mitglieder innerhalb Deutschlands und der Freien Stadt Danzig durch Einzahlung des Jahresbeitrages von **M. 30.**— erworben.

Die Beitragszahlung kann erfolgen:

1. auf das Konto der Comenius-Gesellschaft
   a) bei der Mitteldeutschen Creditbank, Depositenkasse K in Berlin C 2, Königstr. 25-26 — nicht mehr Deutsche Bank,
   b) bei dem Postscheckamt Berlin auf das Konto Nr. 21295,
2. durch direkte Einzahlung bei der Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft in Berlin C 2, Spandauer Str. 22,
3. bei jeder Buchhandlung.

Für das Ausland ist der Jahresbeitrag wie folgt festgesetzt:

Belgien u. Luxemburg	20 Fr.	Holland	4 Fl.	Schweden	7 Kr.
Dänemark	8 Kr.	Italien	28 Lire	Schweiz	8 Fr.
England	7 Sh.	Japan	3 Yen	Spanien	9 Pes.
Frankreich	20 Fr.	Norwegen	8 Kr.	Verein. Staaten u. Mexiko	1,50 Doll.

Für Bulgarien, Deutsch-Österreich, Finnland, Polen, Rumänien, Rußland, Südslavische Staaten, Tschechoslowakei, Türkei u. Ungarn beträgt der Jahresbeitrag **M. 40.**—.

Die Mitglieder erhalten die Zeitschrift der Gesellschaft kostenlos. Diese erscheint jährlich in 12 Heften im Umfange von je 2 bis 3 Bogen. Die Hefte sind auch einzeln zum Preise von M. 4.— käuflich (Doppelhefte M. 6.—).

Bei Zahlungen von **Behörden** oder **Vereinigungen** ist zur Vermeidung von Mißverständnissen die Angabe, für **welche** Empfänger der Zeitschrift die Beträge **gelten,** dringend erforderlich.

Die **Versendung** der Zeitschrift erfolgt in Deutschland durch Postüberweisung. Nach Gebieten außerhalb Deutschlands Versand unter Kreuzband. Genaue Anschriftsangaben sind unbedingt nötig!

Dringende Bitte: Unentwegt **neue Freunde** für die C.-G. werben!

Wer die gute Sache der C.-G. fördern und verhüten will, daß sie nach 30 Jahren fruchtbarer Arbeit in der Not dieser Zeit untergeht, der überweise uns über den Mindestbeitrag hinaus ein **Notopfer.** Die Kosten der Zeitschrift sind auf das **Zwanzigfache** gestiegen, der Mitgliedsbeitrag aber **nur** auf das Dreifache! Wir kranken daher an einem gewaltigen Fehlbetrag. Postscheck für Ihre Spende, die wir recht bald erbitten, anbei!

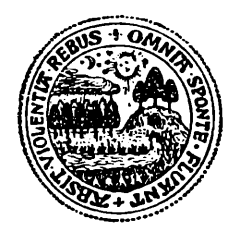
INHALT (Fortsetzung)

Verlag von ALFRED UNGER, BERLIN C2, Spandauer Straße 22

Geisteskultur und Volksbildung

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft

Schriftleitung:
Prof. Dr. Ferd. Jak. Schmidt
Berlin - Grunewald,
Hohenzollerndamm 55
Dr. Georg Heinz
Berlin O 34
Warschauer Straße 63



Verlag von
Alfred Unger, Berlin C2
Spandauer Straße 22
Jährlich 12 Hefte
Preis für den Jahrgang M. 30.–
Einzelhefte M. 4.—
Bezugspreise für das Ausland
auf der 2. Umschlagseite

30. Jahrgang | Siebentes und achtes Heft | Juli/August 1921

WEISHEITSSPRÜCHE AUS DEN WELTRELIGIONEN.

Aus den Reden Buddhas.

Tugenden und Laster.

ichts kenne ich, meine Bhikkhu, *) was in dem Maße Schlechtes erzeugt und das Gute zum Schwinden bringt, wie der Leichtsinn. Wer nämlich leichtsinnig ist, in dem entsteht Schlechtes und das Gute schwindet. Nichts kenne ich, was in dem Maße Gutes erzeugt und das Schlechte zum Schwinden bringt, wie Gewissenhaftigkeit. Wer nämlich gewissenhaft ist, in dem entsteht Gutes und das Schlechte schwindet.

Nichts kenne ich, was in dem Maße Schlechtes erzeugt und das Gute zum Schwinden bringt, wie Trägheit, Unmäßigkeit, Unzufriedenheit, unweises Grübeln, Verworrenheit, Freundschaft mit Bösen, Neigung zum Bösen und Abneigung vor dem Guten.

Nichts kenne ich, was in dem Maße Gutes erzeugt und das Schlechte zum Schwinden bringt, wie Tatkraft, Genügsamkeit, Zufriedenheit, weises Erwägen, klares Bewußtsein, edle Freundschaft, Neigung zum Guten und Abneigung vor dem Bösen.

Haß wird nie durch Haß bezwungen.
Ewige Wahrheit laß mich lehren:
Nicht-Haß nur bezwingt das Hassen,
Haßlos kannst dem Haß du wehren.

*

*) Buddhistischer Mönch.

Die Herzerlösende Güte.

So sprach der Erhabene, der Heilige, so habe ich berichten hören:

„Alles, meine Bhikkhu, was wir hienieden tun können, um unser künftiges Los zu bessern, verschwindet an Wert neben der Güte, der herzerlösenden.

Wer vollbewußt unermeßliche Güte pflegt, eingedenk der Hinfälligkeit alles Sterblichen, dem lösen sich die irdischen Fesseln.

Wer klaren Sinnes auch nur für ein lebendes Wesen Güte hegt, der ist schon dadurch ein Gerechter. Der Edle aber, der sich aller Wesen in seinem Herzen erbarmt, ist reich an Verdienst. Jene weisen Herrscher, die sich den Erdkreis mit ihren zahllosen Wesen unterworfen hatten und dann, Opfer darbringend, von Land zu Land zogen, waren armselig, verglichen mit einem Gemüt, das von Güte gegen alle Wesen erfüllt ist. Wer nicht tötet noch töten läßt, nicht Gewalt tut noch Gewalt tun läßt, wer gegen alle Wesen gütig gesinnt ist, hat keinerlei Feindschaft zu fürchten.“

Auch dies hat der Erhabene gesagt, so habe ich berichten hören.

*

Güte auch gegen Feinde.

. . . Selbst wenn, meine Bhikkhu, Räuber und Mörder mit einer doppelgezähnten Säge euch ein Glied nach dem anderen abtrennten und ihr ergrimmtet darob in eurem Gemüte, so würdet ihr nicht meine Weisung erfüllen.

Auch in diesem Falle, meine Bhikkhu, müßt ihr euch also üben: „Nicht soll unser Gemüt voll Unmut werden, kein böses Wort wollen wir ausstoßen, freundlich und mitleidig wollen wir bleiben, gütig gesinnt, ohne heimlichen Haß, und diesen Menschen wollen wir mit gütiger Gesinnung durchdringen und von ihm ausgehend wollen wir die ganze Welt mit gütiger Gesinnung durchdringen, mit umfassender, großer, unermeßlicher, friedfertiger, freundlicher Gesinnung.“ So meine Bhikkhu, müßt ihr euch üben.

*

Zehn Lebensregeln für den Bhikkhu.

Zerstöre kein Leben!
Nimm nichts, was dir nicht gegeben ward!
Enthalte dich der Unkeuschheit!
Lüge nicht!
Meide berauschende geistige Getränke!
Iß nicht zu ungehöriger Zeit!
Meide Tanz, Gesang, Musik und Schauspiele!

Schmücke dich nicht mit Kränzen, Wohlgerüchen und Salben!
Schlafe nicht auf üppigem Lager!
Nimm weder Gold noch Silber an! *)

Aus den Sprüchen des Konfuzius.

Wäre der Wille nur (wirklich) auf Humanität gerichtet, es gäb' fürwahr! kein Böses.

*

Bedacht sein auf den (rechten) Weg, festhalten an der guten Naturveranlagung, handeln gemäß der Humanität, Erholung und Vergnügen finden in der Kunst!

*

Ist denn Humanität ein (gar so) Fernes? Darf es mir doch nur (ernsthaft) zu tun sein um Humanität, und die Humanität ist auch schon da.

*

Fan Ch'ih fragte: „Was ist Humanität?" Der Meister sprach: „Die Menschen lieben."

*

Fan Ch'ih fragte nach der Humanität. Der Meister sprach: „Bist du für dich: ernst! bist du in Ausübung von Geschäften: peinlich sorgfältig! im Verkehr mit anderen: gewissenhaft! Davon darfst du nicht abgehen, begäbst du dich selbst zu Barbaren."

*

Ist das Volk doch vor der Humanität mehr auf seiner Hut als vor Wasser und Feuer! Daß in Wasser und Feuer Leute getreten und darin umgekommen sind, das habe ich schon erlebt. Was ich aber noch nicht gesehen habe, das ist, daß einer in die Humanität getreten und darin umgekommen wäre.

*

Tszekung fragte nach dem Edlen. Der Meister sprach: „Er setzt seine Worte zuvörderst einmal in die Tat um und läßt sie selbst hernach erst folgen.

*

Mache dir die Humanen unter den Gebildeten zu Freunden!

*

Es gibt drei Arten Freundschaft, welche fördersam, und drei Arten Freundschaft, welche abträglich sind. Freundschaft mit Geraden, Freundschaft mit Aufrichtigen, Freundschaft mit Erfahrungsreichen, diese sind fördersam. Freundschaft mit Hinterlistigen, Freundschaft mit Schmeichlern, Freundschaft mit Schwadroneuren, diese sind abträglich.

---

*) Diese Sprüche sind dem von Kurt Schmidt herausgegebenen Bändchen: Buddha: Die Erlösung vom Leiden. Bd. 2: Der Weg zur Erlösung (München 1921, Beck) entnommen. (Vgl. die Anzeige S. 168.)

Weisheitsworte des Lao-tsze.

Höchstes Gutsein, es ist wie das Wasser:
das Wasser ist gut, allen Wesen zu nützen,
und streitet mit keinem;
es wohnet an Orten, die verschmähen die Menschen.
Daher 's auch nahe kommt dem Tao.

*

Pflegt's einer für sich selber recht,
so wird desselb'gen Tugend echt;
pflegt einer es in seinem Haus,
so fließt die Tugend reichlich aus.
Pflegt einer es in seinem Ort,
so wächst die Tugend weithin dort;
Pflegt einer es in seinem Land,
so nimmt die Tugend überhand;
pflegt's einer durch die ganze Welt,
alsdann ist alles wohlbestellt.

*

Ich nun, drei Schätze habe ich;
die hüte ich und schätz' ich hoch.
Der erste ist: Ich hab' ein Herz für andre;
der zweite ist: Ich weiß mich einzuschränken;
der dritte ist: Ich hege Scheu, vornan zu stehen in der Welt.
Wer menschenlieb, der kann ruhig mutig vorgeh'n;
wer selbst sich einschränkt, kann leicht reichlich spenden;
wer in der Welt vornan zu steh'n sich scheut,
der taugt der Tücht'gen Oberhaupt zu werden.
Doch wie man heut' von Liebe nimmer weiß,
nur mehr von forschem Draufgeh'n;
von Sparsinn nimmer weiß, nur mehr von Springenlassen;
von Demut nichts mehr weiß
und nur vornan will steh'n;
das ist der Tod.
Wer Menschenliebe hat, wird Sieger sein beim Angriff
und feste steh'n, find't er sich in der Wehr.
Der Himmel, will er einen retten,
so beut er Schutz ihm durch desselb'gen Lieben.

*

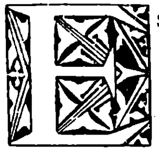
Vergeltet Haß mit Liebe! *)

---

*) Die Sprüche des Konfuzius und Lao-tsze sind dem vorzüglichen Buche von Hans Haas entnommen: Das Spruchgut Kung-tszes und Lao-tszes in gedanklicher Zusammenordnung. (Leipzig 1920; J. C. Hinrichs.) Vgl. die Anzeige S. 168.

WELTRELIGION

Von Rudolf Pannwitz



s ist selten so viel von Religion geredet worden und nie so wenig Religion vorhanden gewesen wie heute. Man sehnt sich nach dem unbekannten Gotte und nimmt das schon als ein Verdienst. Man vereinigt sich mit dem angeblichen All und versagt an der kleinsten Aufgabe. Man schwelgt in Menschheit-Bruderschaft und ist nicht der schlichtesten Gemeinschaft, nicht des bescheidensten Opfers fähig. Man träumt von einer Weltreligion, damit sie einem gegen die Mächtigen helfe und den Handel fördere. — Genug dessen. Jeder Anständige widerlegt es sich selbst vor seinem eignen Gewissen, was auch in hundert Bänden für den Betrogenen-Betrüger nicht beseitigt werden könnte.

Der ehrlich Suchende will Auskunft, der ehrlich Strebende Führung haben. Der ehrlich Fragende will wissen und verstehn: ist eine Weltreligion möglich? gab es je eine solche? wird es eine Weltreligion geben? wie ist eine solche möglich zu machen?

Allzu bekannt ist Schillers Spruch:

> Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
> Die ihr mir nennt. Und warum keine? Aus Religion.

In diesem ist klar das Ideal der Aufklärung ausgesprochen. Dasselbe ist aber nur als Verneinung halbrichtig, und als Bejahung ganz falsch. Es ist daran nichts mehr zu retten, wenn man nicht im Haltlosen, ja Grundlosen stehen bleiben will. Es ist nicht wahr, daß Schiller religiöser war als ein Brahmane, ein Buddhist, ein Konfutsianer auch nur mittlerer Stufe, sondern es ist unzweifelhaft, daß er nicht einmal eine entfernte Vorstellung hatte weder von der Mächtigkeit und Innigkeit noch von der ungeheuren Freiheit der Religiosität dieser positiv Religiösen. Ebenso steht es um Lessings „Nathan den Weisen“ — wodurch weder Schillers noch Lessings Wert angetastet wird —, so herrlich und dauernd vieles in diesem Werke der Güte und Weisheit auch bleibt. Nathans Gestalt ist unvergeßlich, sie kehrt in der Wirklichkeit — trotz aller Verschiebungen — in dem größten jüdischen Politiker und vielleicht dem größten neueren Juden überhaupt — Benjamin Disraeli — wieder, wiederum in seinem Romane „Tancred“ in dem großen Banquier Sidonia. Also nicht der Typus ist unzulänglich, nur die Weltanschauung. In der Weltanschauung wiederum sind die Elemente des Rein-Menschlichen und der Erhebung des Wandels über die Lehre unverlierbarer Gewinn. Aber dies allein ist nicht tragfähige Religion, es ist nur Begleitung und Eigenschaft jeder positiven Religion. Der Irrtum der Aufklärung also ist, die positive Religion sei durch eine ideale Humanität zu ersetzen. Dies ist kaum beim einzelnen möglich,

er wachse denn als reifer Mensch über eine positive Religion hinaus, es ist bei einem Volke, wo es nicht sein Bestes verlieren soll, ganz unmöglich, und es ist gegenüber der Menschheit nichts denn eine unverantwortliche Spielerei des Einzel- oder Massenhirns. Es bedarf nicht des geringsten Beweises: die furchtbare Logik der Geschichte hat so vernehmlich gesprochen, daß an den, der noch einen Zweifel glaubt nähren zu dürfen, nicht eine Silbe aus Menschenmund zu verschwenden ist.

Die Folgerung, die aus der Tatsache zu ziehen ist, ist nun aber nicht eine Hinwendung zu irgendeiner Reaktion. Das Gegenteil ist richtig. Zum mindesten in Europa — leider nicht nur in Europa — haben sich die Religionen unfähig erwiesen, den Menschen zu bilden und zu halten, sie haben seinen Verstand über ihre Grundlagen sich erheben, seine Seele sich verlieren und versumpfen lassen. Die katholische Kirche ist nicht einmal imstande gewesen, die Reformationen sich einzubegreifen, und der Protestantismus ist teils der allgemeinen Aufklärung verfallen, teils als ihr Gegensatz erstarrt. Wissenschaft und Religion haben sich vollkommen geschieden, ja Philosophie und Religion berühren sich nur in sehr trüben Mischungen (neuerdings liebt es die Philosophie, sich an religiöse Werte heranzuschmeißen), und Staat und Religion haben als einzige Beziehung die der gegenseitigen Ausbeutung behalten. Das Christentum und seine Kirchen haben sich nicht nur nicht als Weltreligionen bewiesen — Erfolge von Missionen ändern nichts daran —, sondern nicht einmal in Europa die Entwicklungen zu lenken oder zu hemmen vermocht. Daß sie Ungeheures geleistet haben, wird damit nicht angefochten noch verringert, doch daß sie der heutigen Lage nicht mehr gewachsen sind, auch aus der Vergangenheit bekräftigt. Irgendeine der orientalischen großen Religionen kommt aber für uns, die wir tausend Jahre mit dem Christentum und vom Christentum gelebt haben, nicht in Betracht, noch vor ihrer Aneignung würden wir an dem innern Bruch zu Grunde gegangen sein. Bestrebungen und Bewegungen wie die Theosophie — verdorbenstes mißverstandenstes Indien mit schlimmsten modernen Instinkten vermischt — mögen wohl noch viel größern Anhang gewinnen als sie schon haben, werden aber nicht nur nichts Aufbauendes leisten, sondern sogar die Auflösung beschleunigen. Was bleibt? Ist in einer solchen Lage, wo nicht einmal Europa, wo nicht einmal ein einzelnes Volk eine tragfähige Religion hat, von Weltreligion zu sprechen erlaubt? Dennoch.

So wenig wie die vorhandenen Religionen die religiöse Aufgabe erfüllen, so wenig dürfen sie, die Jahrtausende alten, zugunsten einer „modernen Idee“ preisgegeben werden. Glaube keiner mehr, als er glauben kann. Aber frage sich ein jeder, ob er überhaupt ein Mensch ist, der noch glauben kann, ferner, ob nicht mehr glauben zu können, mehr Gewinn oder mehr Verlust ist, mehr Kraft oder mehr Schwäche

ist. Es handelt sich dabei nicht darum, das eine oder andere, was heutigen Voraussetzungen widerspricht, für wahr zu halten, sondern um das großzügige Vertrauen auf eine Idee, eine Welt, eine Weltherrschaft nicht der Materie und nicht moderner Spekulationen, sondern tiefster Wahrheiten, wahrster Wirklichkeiten aller menschlichen Jahrtausende, in welcher Gestalt auch immer sie früher erschienen und fortan erscheinen mögen. „Aufgeklärt“ ist nicht der, der ein Symbol nur direkt nimmt, also wo ers nicht materialisiert sieht als Aberglauben verachtet, sondern der, der das Gleichnis des Geistes und des Gottes in *jeder* seiner Offenbarungen *empfangen* kann. Mit diesem Satze, wenn er tief und voll gefaßt wird, ist aber der Sinn einer zukünftigen Weltreligion schon angedeutet. Er ist die natürliche Folgerung unserer historischen Schulung: wenn wir die Geschichte nicht mehr gelehrt, sondern lebendig auffassen, das heißt, wenn wir alle Zustände der Menschheit in uns selbst als Samen aufgehen lassen und so uns selbst „vermenschheiten“; wenn wir — ferner — die Geschichte nicht mehr mechanisch, sondern geistig erfassen, das heißt, wenn wir nicht die Schalen in uns hineinschlingen, sondern die Kerne in uns einpflanzen: dann werden wir um die Jahrtausende alle, die wir als Rasse durchlaufen haben, als Geister reicher und gereift. Dies ist ein erschütternder Gedanke: in dem Augenblicke, wo alle Traditionen uns zerbrechen und wir vereinsamt auf den ödesten Strand als Schiffbrüchige ausgeworfen sind, in demselben Augenblick fällt uns als unser verschüttetes Eigentum, als unser ausgrabbares Troja alle schöpferische und blühende Vergangenheit der Menschheit anheim und vermehrt die Möglichkeit unseres zukünftigen Lebens ins fast Grenzenlose. Denn alles, dessen Sinn wir fassen können, gehört uns an, wofern wir es richtig uns aneignen; nichts davon, außer dem Belangloseren, ist uns verloren; zwar nicht flink und schlau nachahmen können wir es, aber als Erbe in uns festigen, um plötzlichen oberflächlichen Verführungen gerüsteter und weiser zu widerstehn, um aus unermeßlichem Urväterschatze zu schürfen und forschen, um aus der eignen Tiefendimension hiervon Gewichte und Richtung vernunftvoller abzuwägen. Wir sind an nichts gebunden, auch nicht mehr an die tyrannische Gegenwart, aber haben einen unendlichen Prozeß vor uns, als Erntende der Menschheit, alles Geistige und Göttliche, das je gelebt worden, in uns zu verbinden, und zuletzt selber, sei es auch in unsern fernsten Enkeln, die einverleibte Ernte der Menschheit, der synthetische, krystallinische Mensch zu werden. Dies ist ein höchstes, dabei greifbares Ziel. Der Weg und die Wege sind freilich nicht in einem Aufsatze zu bezeichnen, auch ein Menschenleben reicht nicht, sie nur eben anzubahnen . . .

Eine Weltreligion, wie die Aufklärung sie dachte, als Abstraktion der einzelnen Religionen, liegt als Ideal hinter unserer Stufe. Wir wissen, daß sie als Bestes und Konkretes aller Religionen verliert:

das felsenfeste Vertrauen auf die eignen Bilder und Gleichnisse, welche nur als Bilder und Gleichnisse zu fassen, nicht als unmittelbarste, unbedingteste Wirklichkeiten, ohne darum ihre tiefstbildende Kraft preiszugeben, kaum dem überlegensten Einzelnen, nie aber einer selbst höchsten Klasse von Menschen möglich sein wird. Also für den Weisen heute ist jeder Kampf gegen irgendeine Religion, jede Störung irgendeines Glaubens, unerlaubt, weil seelenfalsch. Nimmt man den Menschen ihre Bilder und Gleichnisse, diese mögen noch so anfechtbar sein, so nimmt man ihnen nicht nur das, was an ihnen falsch ist, sondern fast alles mit, was durch Jahrhunderte und Jahrtausende in ihnen sich gefangen hat und was, aus seiner Hülle, mit der es verwachsen ist, gerissen, selbst verloren geht: ihre ganze Seele. Also die positiven Religionen bekämpfen, das bedeutet heute praktisch — was auch immer man beabsichtige — die Seele der Völker um den Rest ihres geschützten Eigenseins bringen; genau das Gleiche und Ärgeres, was das Entnationalisieren bedeutet. Ein anderes ist, wenn Übergriffe religiöser Gemeinschaften auf Gebiete, die ihnen nicht zuständig sind, abgewiesen werden, obwohl auch da, wo beide Parteien weise genug sind, sie lieber sich einigen werden, einander so wenig als möglich zu stören, da nur eine allgemeine Anarchie der Geister und Seelen die Folge ihres Zwistes sein kann.

Eine Weltreligion als „summa religionum mundi" kann aber auch heute schon in einzelnen sich vorbereiten, und in ihrem duldsamen und lebendigen Geiste kann sogleich und fort und fort gewirkt werden. Eine solche Weltreligion, als Geheimnis der Wissenden, gab es schon in den urältesten Zeiten, die wir überhaupt kennen, unbestimmte Jahrtausende vor Christus. Sie ist nämlich Voraussetzung der altorientalischen astralkosmischen Religion, die ihrerseits den ganzen Orient umspannt, wie verschieden auch ihre einzelnen Gottheiten waren. Orientale und Orientale konnte sich immer verstehn: sowohl in den letzten Lehren der Religion, wie in den parallelen Erscheinungen ihrer Manifestation in ihren verschiedenen Weltprovinzen. Zuletzt blieb nicht viel größerer Gegensatz selbst zwischen China und Babylonien etwa, wie zwischen Lokalkulten: ob der oberste Gott so oder so heiße, ob man die Toten begrabe oder verbrenne, ob die oder jene Speise verboten sei. Dagegen waren die Hauptsachen allmenschlich (und alle künftigen Religionen leben von ihnen): der Kosmos rein göttlich; Wissenschaft und Glauben ohne Gegensatz; eine Wissenschaft vom Kosmos die Grundlage des Glaubens, dem Volke in Bildern, Märchen, Festen, Tänzen faßlich gemacht; alles irdische Leben unter dem Gesetze und als Widerspiel des göttlich-kosmischen; die einzelne Realität Schein, wahr nur die großen Konstellationen, die in Kreisläufen, entsprechend denen der Gestirne, mit unausweichlicher Gesetzlichkeit ewig gleich wiederkehren. Diese Religion, deren Fundament eben nur knapp um-

grenzt hier steht, war die einzige voll tragfähige. In ihr war es möglich, daß ein Reich wie China oder Indien oder Ägypten wie der Himmel regiert wurde, daß der Geist herrschte, wenigstens bis zu dem äußersten Grade möglicher Nährung. Ein grundsätzlicher Gegensatz zwischen Religion und Wissenschaft einerseits, zwischen Religion und Politik anderseits, war unmöglich, denn diese Welt umfaßte sich selbst. Es gab nur irdische Kämpfe, das Letzte, was den Menschen ewig hielt, blieb unangerührt. Die Verantwortlichkeit konnte auf das höchste gespannt werden, jeder einzelne hatte jeden Augenblick seine kosmische Stelle (mochte sie durch noch so wunderlichen Aberglauben ihm bestimmt werden), und so war immer eine Gemeinschaft, im kleinsten wie im größten, also auch — damals — eine Menschheit vorhanden. Der ungeheure Irrtum aller Aufklärung — einschließlich Sozialismus, Bolschewismus, Internationalismus, Völkerbund usw. — ist, daß sie ein letztes Ziel naiv verwirklichen will, ohne sich die Bedingungen klargemacht, ohne auch nur die Voraussetzungen gesehen, also auch ohne die Mittel gesucht zu haben. Selbst viel tragfähigere alte Kulturen haben versagt. Man weiß heute ebenso wenig wie alle geschichtlichen Hauptsachen die gewichtige Tatsache, daß alles, was wir als Religionen kennen, (außer jener altorientalisch-kosmischen erst wenig gekannten) Reformationen sind, also stufenmäßig sehr junge Bildungen, halb Auflösung, halb Rückbildung, nach dem Verluste der großen tragenden Religion. Kungfutse wollte das klassische Altertum Chinas und des chinesischen Typus wiederherstellen, er hat mehr erreicht als je ein Mensch, er hat das ganze chinesische Volk durch seine Nachwirkung einheitlich zu erziehen vermocht, und zwar genau in der Richtung seines Ideals. Buddha hat dem Individuum die innere Möglichkeit geschaffen, sich selbst aus dem Kreislaufe zu befreien, dadurch, daß es die letzte Selbstbeherrschung erreichte, sich sogar vom Kosmos unabhängig zu machen. Das ist: Nirwana. Zarathustra hat Ackerbau und Viehzucht mit allen zugehörigen Idealen zur geistigen Naturreligion erhoben, ein Volk von Nomadentum zu Seßhaftigkeit erzogen. Christus hat ein unmittelbares Verhältnis der einzelnen Seele zu Gott, ein Aufgehen der einzelnen Seele in Gott aus reiner Liebe und in reiner Liebe gelebt und gepredigt. Mohammed hat eine Synthese aus zwei Religionen, der jüdischen und christlichen, in einer dritten teils aus seinem Stamm geschöpften, teils aus der Zeitlage ergänzten, für neue Eroberer-Völker hervorgebracht. Keine dieser Religionen, so tragfähig sie auch wurden, erreichte entfernt die Tragfähigkeit der altorientalisch-kosmischen, umfing den Menschen als ein Weltall, in dem ihm nichts abging. Sie alle aber waren mehr oder minder doch noch Gemeinschaft-Religionen. Selbst Christus lehrte noch das Mysterium der Gemeinschaft, so daß die Einzelseele nur, insofern sie in Gott einging, von Belang war, nicht aber irgendwie als Einzel-

seele selbst. Dagegen alle heutigen pseudoreligiösen Bewegungen und Bestrebungen aus dem Massenindividualismus hervorgehen: so daß die Einzelseele, sofern sie in Gott oder das All angeblich eingeht, eben gerade sich über andere erhoben und — sie leugne es noch so ab — sich selbst erst doppelt fühlt. Die älteste, die klassische Religion — jene altorientalische — war aus einem lebendigsten Gemeinschaft-Gefühle her nur möglich geworden und war all die Jahrtausende, die sie bestand, in dem äußersten Maße gemeinschaft-enthaltend und -bildend. Der äußerlichste Beweis: Völker über Völker, Dynastien über Dynastien wechselten, Länder wurden zerstört und neu gebaut, aber diese Religion, ihre Weltanschauung und alle aus ihr folgenden menschlichen Grundverhältnisse blieben unerschüttert. Selbst noch bei den Griechen war Religion Angelegenheit der Gemeinschaft, nur als Gemeinschaft hatte der einzelne sein Verhältnis zu Gottheit und Weltall, er maßte sich nicht an, persönlich, das heißt als Massenindividualist, sich mit etwas „auseinanderzusetzen", dem er von Ewigkeit zu Ewigkeit einbegriffen war, und dessen Allheit und Einheit ihm nur im Mysterium der ihm nächsten Allheit und Einheit, seiner eignen Gemeinschaft — der Familie, des Volkes, des Staates — Wirklichkeit und zugänglich war. Solche Religion ist *organisch*, und damit *tragfähig* für Gemeinschaften, indem sie Verfassungen gleicht, die den einzelnen auch nicht als Massenindividualisten isolieren und summieren, sondern in einem Geflechte natürlicher Verbände ihn seine Pflichten und Rechte ausüben lassen. Die moderne Religionslosigkeit ist — wie man will — Ursache oder Folge des Massenindividualismus. In organischen Zuständen der Geister und Seelen der ganzen Welt ist wahre Religion überhaupt unmöglich.

Selbstverständlich ist es undenkbar, daß wir heute suchen, jene altorientalische kosmische Religion wiederzugewinnen. Ihr Wert ist, daß sie aus ihren Böden wuchs und alles Gewächs ihrer Böden durchdrang und himmlisch-irdisch vereinte in unendlichen Werde-Prozessen, die uns bis auf jede Kunde leider versunken sind. Ob heute ein Orientale sich europäisiert oder ein Europäer sich orientalisiert, das ist beides gleich wertlos. Aber Abstand gewinnen und lernen, worauf es ankommt, das sollten wir durch den Orient. Der Massenindividualismus ist unser Schicksal. Wir vermögen ihn wohl als Weltanschauung abzuschütteln, nicht aber als Zustand. Alles Neue bei uns kann, da wir nicht einmal den Begriff dessen haben, was eine wahre Gemeinschaft ist, nur im Individuum anbegonnen und ausgetragen werden. Nicht daß der einzelne sich als tragfähig fühlen dürfte, vielmehr soll er sich belastet fühlen: nur darum, weil nichts mehr übrig ist als Atome, fällt dem Atom die Aufgabe des Organismus zu. Also kein stolzes Vorrecht, eine furchtbare Tragik ist es, daß lauter einzelne das Unerhörte ausdulden und ausschaffen müssen. Aber wird es so verstanden, dann kann es fruchtbar werden. Es wisse nur der

einzelne, daß einzelner sein nicht bedeutet: Individuum sein; daß nicht die Einzigkeit, sondern die ausorganisierte Totalität — etwas das unter modernen Menschen es gar nicht geben kann — das Individuum ausmacht; daß Individuen nicht da sind oder die seltenste Ausnahme sind. So ist denn die Aufgabe: sachlich und individual zu wirken, das heißt: den Gegenständen gemäß, ohne Vorurteile und persönliche Tendenz, und aus persönlicher geschlossener Kraft hervor, mit aller Anspannung aller Kräfte, gegen sich so wenig einseitig, so wenig zersplittert wie nach außen. Derart wirken, das heißt: derart werden; derart werden aber ist auch Voraussetzung zu derartigem Wirken, also beides auf keine Weise zu trennen, sondern ein einziger Lebensring. Die Quellen strömen überall: unterscheidet man nur Quellen- von Röhrenwasser, und versteht man nur zu trinken und aufzunehmen, statt zu schlürfen und schmecken. Durst haben, den einfachsten und ehrlichsten, und aller Lüsternheiten ledig sein, ist Bedingung. Die zweite: den heiligen Trank nicht mit dem eignen Speichel vermischen. Die Quellen strömen überall, so schlecht sie auch gefaßt sind: weniges vom Orient hat eine klassische Übertragung (wie die der Reden Buddhas von Neumann, der Bibel von Luther und vieler Dinge von Rückert). Man strebe danach, wenn man Orientalisches liest, nicht mit uns zu vergleichen, sondern das Einzige, Besondere zu erkennen, das so tief, bis man das Letzte, Menschliche gefaßt hat, das aber wiederum ohne es von seiner einzelnen Gestaltung, die allein es ausdrücken kann, loszumachen. Dann frage man sich nicht, ob das für einen selbst gilt (man lese nie egozentrisch), sondern lasse es auf sich wirken wie Sonne, Mond und Gestirne, wie die Herrlichkeit der Welt. Man suche nicht sogleich zu verstehn, das führt nur dazu, daß man falsch versteht, man bleibe dumpf, vertiefe und versenke sich, man lasse immer wieder eindringen und einwirken. Man lasse pflanzenhaft in sich wachsen, man lasse von stillen Prozessen sich verwandeln, übereile sich nicht, versäume sich auch nicht, und schaue vor allem nicht sich selber zu.

Wichtiger als die Aneignung des Orients ist aber die unserer Größten: Goethes und Nietzsches — daß sie endlich einmal recht verstanden und wirklich fruchtbar werden. In beiden liegt eine unserem Volke nächste Religion, sie beide sind, wenn sie nicht modern mißkannt werden, einander viel näher als alle anderen sonst bei uns. Aber man gehe allein auf die Quellen, man lese und lese, bis man versteht, man rede nicht, höre nicht, man lese heimlich, heimlich fast vor sich selbst. Man halte sich an das, was man unmittelbar empfängt, lasse von da sich weiter führen, lasse durch nichts, weder Unfaßliches noch Störendes sich beirren, gehe immer aufs Ganze, verstehe das einzelne zuletzt aus einem schon verstandenen Ganzen. — Welches Geheimnis liegt nun, ganz unerforscht, in Goethe und Nietzsche?

Der ganze Weg des Menschen aus dieser Irrsal heraus. Man gehe aus von Goethes drei großen Romanen. So wie deren Führende gesinnt sind und handeln, genau so ist, auch heute noch, der innere und äußere Beginn einer Weltreligion möglich. Gewinnen einzelne diese Höhe der sittlichen Kultur, diese Reife der Weltansicht (wie etwa Lothario, Jarno, der Abbé), wirken sie jeder an seiner Stelle, von Fall zu Falle verbunden miteinander, so großartig, so großzügig, so einheitlich, so vielfältig, so werden nicht nur wieder Individuen entstehen, sondern auch in Gemeinschaft miteinander zuletzt eine Klasse ausbilden, welche diese ganze Welt geistig durchdringen und emporheben und zuletzt geistig beherrschen und gestalten wird. Jeder, der irgendeinmal Lehrender werden will, muß aber sehr lange Lernender sein, und das sogar so lange, wie einer, der ihn lehren kann, vorhanden ist. Ferner: auch das letzte Ziel ist: ewig weiter zu lernen und an sich zu bilden, nur aus dieser bescheidensten eifrigsten Tätigkeit kann die Fähigkeit, andere weiter zu führen, erwachsen. Goethe fühlte so auf die Dauer seines Lebens — wer also ist heute wohl zu überlegen dafür?! Freilich, wer ist heute auch nur um soviel sich selbst überlegen, daß er ganz ehrlich Schüler sein *könnte*?

In Nietzsche liegt eine künftige Religion für den, der sehen kann, sogar vollkommen abgeschlossen. Es ist die der altorientalischen Religion entsprechende: wiederum eine des ganzen Kosmos. Seine Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen, seine Gestalt des Dionysos und sein letztes Ziel des Menschen: der Übermensch, dazu sein Naturgesetz vom Willen zur Macht umspannen die kommende Welt. All das ist noch kaum spruchreif. Doch seien die ungefähren Zusammenhänge aufgedeckt. Die ewige Wiederkunft des Gleichen, identisch fast mit der altorientalischen Weltanschauung, ist die Konsequenz der modernen Physik. Setzt man eine Konstante an, soll diese notwendig sein, so kann sie nur der ganze Kosmos sein; soll dieser wiederum lebendig sein, so kann er nur sich drehn. Alle Ideen von Zeit, Raum, Kausalität sind unzulängliche Lückenbüßer und Hilfskonstruktionen, in einem runden, freien Denken nicht erträglich. Dionysos ist der Gott dieses Kosmos, das heißt: seine Vermenschlichung der höchsten Potenz. Er entspricht dem orientalisch-antiken Naturdämon, der alle Kreisläufe des Lebens ausduldet und *jubelnd erträgt*, dem das Leiden kein Einwand gegen das Leben, sondern die Bedingung des Lebens ist, ebenso Kampf, Tod, Wechsel. Er ist drittens geistige Potenz, Psyche, welche Naturlauf und -prozeß geistig widerbildet und in seiner Erkenntnis über seiner Erkenntnis steht: die Erkenntnis Sinnbild, nicht Gesetz des Lebens, also durch Vielfalt, Unzulänglichkeit, Widerspruch, Wechsel nicht verringert und angefochten, sondern bereichert und erfüllt; die Erkenntnis *des* Lebens, nicht *über* das Leben. Der Übermensch ist der höchste Typus des Menschen, die letzte Synthese aller mensch-

lichen Möglichkeiten; daher fähig, das Leben, ja den ganzen Kosmos mit allen Furchtbarkeiten restlos zu ertragen und zu bejahen; insofern der kosmische, und insofern der freieste Mensch. Zu ihm hin soll die Entwicklung ein Ziel gewinnen, das heißt, ihre größte Mannigfaltigkeit soll weder jedes in sich selbst noch alles im Jenseits sich zusammenfassen, sondern zu einem hiesigen höchsten Typus streben — nichts anderes, als was jeder Künstler in einem Hauptwerke will. Der Wille zur Macht hat gar nichts mit mechanistischer Macht zu tun, in ihm ist das allgültige Naturgesetz jeder individualen Bildung erkannt. Selbstverständlich ist der Wille zur Macht eines höchsten Wertes ein höherer Wille zur Macht, ein Wille zu einer größeren Macht, als etwa der Wille nach Reichtum oder Gewalt, bloßem Reichtum, bloßer Gewalt. Die Erkenntnis dieses Naturgesetzes über und unter allen es weglügenden Moralgesetzen mit einem barbarischen oder banquierhaften „persönlichen Machtwillen" zu verwechseln, war eine der unsterblichen deutschen Eseleien . . .

Eine zukünftige Weltreligion wird synthetischen, krystallinischen Charakter tragen, genau wie, falls er überhaupt gedeiht, der zukünftige Mensch. Sie kann, ebenso wie er, nur organisch in langem Prozesse entstehen, genau so, wie große Rassen und große Kulturen immer entstanden sind. In demselben Grade und in denselben Grenzen kann sie auch gefördert und gehindert werden: es ist sowohl möglich, daß ein einziger Mensch in tiefster Demut und reinstem Eifer das ganze Werk vorbereitete, wie daß eine seellose gierige Generation es vollkommen vereitele . . . Die Zukunft des Menschen aber beruht auf diesem Werke, und es ruht, uns unfindbar, im Schoße des Schicksals, wie lange Frist uns gegeben ist, es zu beginnen, es zu vollenden. Tue ein jeder das Seine und streite niemand um das, was letzthin doch der Wille aller sein muß, sofern sie es ernst und treu meinen: um das Ewige und Rein-Menschliche.

STREIFLICHTER

Lebensheil und Jetztzeit. Zeiten der Umwälzung sind Zeiten der Formlosigkeit. Schranken der Zucht werden zerbrochen, edle Formen zerpöbelt. Der Beweis dieser Wahrheit ist unsere Erfahrung. Das Ungebärdige hat sich in erschreckender Weise breit gemacht und wird eine Gefahr für das Leben des Volkes.

Mit Händeringen und Kopfschütteln ist da nichts gebessert, sondern nur mit der Tat! Bei uns selbst anfangen, die schöne, edle Form zwischen uns und den Menschen, vor allem unsern Nächsten, bewußt pflegen!

Der Wille zur Form muß uns beseelen. Wir müssen gerade in der heutigen wirren Zeit darauf bedacht sein, die Einheitlichkeit des Lebensstiles in unserm Hause und Leben zu pflegen. Dazu gehören keine silbernen

Tischgeräte und geschliffenen Gläser, sondern nur wir selbst, nur unsere Seele. Es gibt Armuthände, in denen ein einfacher Topf sich besser ausnimmt als ein weingefüllter Kristall in einer edelsteinbesetzten Hand. Denn innere und äußere Form bedingen einander. Der Geist baut sich den Körper!

Nur einen wirklichen Gehalt veredelt die Form. Wo kein Gehalt ist, ist die Form Lüge und Albernheit. Wahrheit und Schönheit stehen in innigster Wechselbeziehung zu einander.

Form muß der lebendige Ausdruck des Inhaltes sein, ein Stück seines Lebens. Wir haben vielleicht zuviel Parade und zuviel Drill in allem gehabt. Daran hat unser Leben gekrankt und krankt noch heute daran, wenigstens an der Hohlheit und Phrase; aber es krankt nun noch an der Formlosigkeit. Aus beiden heraus zu kommen, muß unser Sehnen sein!

Der Prolet ist der herrschende Typ unserer Zeit überall auf der Gasse und in den Sälen und auch in den Kreisen vieler neuen Reichen. Das ist ein hartes Wort. Aber es muß um der Liebe willen zum deutschen Volke und seiner Kultur ausgesprochen werden! Denn der Prolet (man verwechsle das Wort nicht mit Proletarier) ist der schlimmste Feind aller Kultur.

Unser Volk muß seinen Lebensstil erhalten, wenn es seine wirkliche neue Kultur erhalten soll. Die schöne deutsche Seele muß sich ausdrücken in der edlen Form. Nur einer der vielen Wege, dahin zu kommen, sei berührt!

Wir müssen bemüht sein, einander edel zu begegnen. Der Wille macht nicht viel, sondern alles! Vor allem hat der Gebildete die Pflicht, dem einfachen Manne so zu begegnen, daß es ihm wohltut. Das ist Erfüllen einer Mission zur Gesundung unseres Volkes! Aber der einfache Mann bemühe sich auch, jedem so zu begegnen, daß es ihm eine Wohltat und eine Freude ist. Dieses edle auf Formhalten hat einen großen Segen. Es veredelt tatsächlich und fördert die Selbstzucht. Ja, die edle Lebensform erhöht die Lebensfreude in einem Maße, wie es viele nicht glauben. In dem Sich-gehenlassen liegt soviel Anfang zu mancherlei: Zur Unfreude und Verdrossenheit, zur Häßlichkeit in Wort und Gebärde, zur Schlaffheit, ja, zur Schwäche und auch zu manchem Schmerz und Leide, ja, zu manchem Unglück.

Emporstraffung in ein neues Leben tut not! Ohne dieses innere Emporstraffen kommen wir nie in die Höhe. Die schöne Lebensform aber ist der Ausdruck der inneren Erstraffung und Vertiefung und zugleich ihr Helfer. Edle Form ist heute eine der großen Hauptsächlichkeiten unseres Lebens!

Lasset uns einig sein im Willen zur schönen Lebensform!

Reinhold Braun.

Die Humanitätsidee in der Religion. Gelegentlich eines vor kurzem in Leipzig veranstalteten akademischen Ferienkurses für Philologen, Historiker und Theologen hielt Prof. D. Hans Haas, der Vertreter der allgemeinen Religionswissenschaft an der Leipziger Universität, eine Reihe bedeutsamer Vorträge religionsgeschichtlichen Inhalts. Prof. Haas ist unter

den gegenwärtigen Religionshistorikern wohl der beste Kenner der außerchristlichen, namentlich der ostasiatischen Religionen, die er durch seine vieljährige Tätigkeit als Pfarrer der deutschen Gemeinde und Professor in Tokio gründlich zu studieren Gelegenheit gehabt hat.

Seine jüngsten Leipziger Vorträge waren, wie aus einem Bericht von Prof. Dr. R. Stübe in der „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft" hervorgeht, besonders dadurch bemerkenswert, daß sie zeigten, wie die vergleichende religionsgeschichtliche Betrachtung für das tiefere Verständnis der historischen Religionen wirklich fruchtbar zu machen ist. Ein religionsgeschichtlicher Vergleich kann nur fruchtbar sein, wenn das geschichtliche Wesen der positiven Religionen an einer religiösen Idee, die gemeinsamer Besitz ist, veranschaulicht wird. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend stellte Prof. Haas die Humanitätsidee in den Mittelpunkt seiner vergleichenden Betrachtungen und warf die Frage auf, ob und wieweit das höchste sittliche Ideal, das sich aus dem Humanitätsgedanken ergibt, das Gebot der Feindesliebe, in den nichtchristlichen Religionen zur Auswirkung gelangt sei.

Ansätze zu höherer sittlicher Entwicklung zeigen schon die Primitiven. Im Islam liegen die Verhältnisse recht kompliziert. Mohammed selbst kennt die Feindesliebe nicht; in ihm wirkt der Geist des Jus talionis („Auge um Auge, Zahn um Zahn"). Aber der Islam hat, wie er dem Judentum und Christentum vieles verdankt, sich in seiner späteren Entwicklung höheren sittlichen Anschauungen genähert, ja im Sufismus die reinste Ethik gewonnen, auch das Gebot der Feindesliebe erreicht. Hier aber dürfen wir mit christlichen Einflüssen rechnen.

Die sufische Ethik, die mehr als jede andere der Bergpredigt nahe kommt, hat ihr auch das Gebot der Feindesliebe entnommen. Interessant ist auf islamischem Boden die Humanitäts-Religion des Kaisers Akbar von Indien. Das Gebot, Haß durch Sanftmut zu überwinden, und zahlreiche ethische Aussprüche des großen Kaisers strömen ganz aus seiner persönlichen Gesinnung. Ob der Kaiser von letzten Nachklängen des Buddhismus berührt ist, ob das Christentum, das ihm durch eine persische Übersetzung des N. T. nahe trat, hier auf ihn gewirkt hat, läßt sich schwer entscheiden. Aber wir werden am ehesten an den Sufismus denken dürfen. Im persischen Babismus und Behaismus finden wir die gleiche Ethik allgemeiner Menschenliebe.

Im Judentum finden sich zwar viele Übereinstimmungen mit altchristlicher Ethik, aber das Gebot der Feindesliebe fehlt; das Judentum lehnt es auch als undurchführbar ab. Wohl aber erreicht der Chassidismus im Ostjudentum eine ethische Höhe, die der des N. T. kaum nachsteht. Diese ostjüdische Bewegung ist ein noch ungelöstes Problem. Soweit sich in nachchristlicher Zeit das Gebot der Feindesliebe als höchstes sittliches Ideal findet, spricht vieles dafür, daß es auf Jesus zurückgeht. So führt die Frage nach der sittlichen Eigenart des Christentums dazu, die vorchristliche Religionsgeschichte zu mustern.

So hoch die Ethik des Zarathustra steht, so fern liegt ihr das Gebot der Liebe. Sie ruht auf dem Gegensatz von Gut und Böse und macht den Kampf zur Pflicht. Wohl aber haben wir jetzt aus Assurbanipals Bibliothek ein keilschriftliches Zeugnis, daß die altbabylonische Weisheitsliteratur diese Höhe der Sittlichkeit erreicht hat. In stärkstem Maße aber nähert sich

mindestens die altindische Moral der christlichen. Ob die Stellen des Mahabharata (Savitri), die Feindesliebe kennen, buddhistisch beeinflußt sind oder ob hier im Brahmanismus diese Höhe erreicht ist, läßt sich schwer entscheiden. Auch Manus Gesetzbuch zeigt dieselbe Höhe wie die tiefsten Stellen des Epos. Indien ist, das darf man sagen, wie kein anderes Religionsgebiet durchdrungen von einem Strom höchster sittlicher Ideen, die kaum hinter dem christlichen Ideal zurückstehen, die mindestens ein Überwinden des Bösen, des feindlich Handelnden durch Güte, Sanftmut, Barmherzigkeit kennen.

Eine reiche Entfaltung erlebt die indische Religion durch die buddhistische Mission in Ostasien. Und auch hier tritt das Ideal allgemeiner Menschenliebe immer wieder hervor. Vor allem hat China den Ruhm, die Forderung der Feindesliebe unbedingt und uneingeschränkt ausgesprochen zu sehen, und zwar fünf Jahrhunderte vor Christus durch den tiefsinnigen Lao-tse im 63. Kapitel des Tao-te-king: „Feindschaft vergilt mit Liebe". So stark wie hier klingt dieser sonst auch in China fremde Ton nie wieder in der außerchristlichen Religion. China ist in seiner praktischen Familien-Staatsmoral andere Wege gegangen, wie sie Konfuzius aus alter Überlieferung neu gewonnen hat. Konfuzius soll den Gedanken abgelehnt haben und ihn durch den allerdings praktischeren ersetzt haben: „Feindschaft vergelten mit Gerechtigkeit, und Wohltun vergelten mit Wohltun."

Sprüche aus den Mystikern: Was der Mensch mit großer Arbeit erstreiten muß, das wird ihm eine Herzensfreude, und dann wird es fruchtbar (Eckehart). — Wo ein alter, kranker oder unbeholfener Mensch ist, dem sollte man entgegenlaufen und einer mit dem andern darum streiten, Liebeswerk zu tun (Tauler). — Richtet euch selber und niemand anders! (Tauler). — Lebte der Mensch auch tausend Jahre, er könnte immer noch zunehmen an Liebe (Eckehart).

Hütet eure Worte! (Johannes Tauler): Um Gottes willen hütet eure Worte! Des leidigen Klatschens ist so erstaunlich viel, daß es ein Jammer ist. . . . Den Schaden, der von Worten kommt, den könnte dir die ganze Welt nicht dartun.

RUNDSCHAU

Der Grundgedanke des Buddhismus. Es gibt eine umfassende Literatur über den Buddhismus, auch in Deutschland sind zahlreiche Schriften erschienen. Der Buddhismus ist zurzeit „modern", Kenner und noch viel mehr Nichtkenner schreiben und reden darüber, so daß es schwer ist, Richtiges und Falsches zu unterscheiden. Worin einer der besten Indologen den Kern der Buddhalehre sieht, sollen einige Ausführungen zeigen, die wir dem Buche: Das alte und moderne Indien von Richard Schmidt (Bonn, Schroeder) entnehmen: Was ist denn nun der Buddhismus eigentlich, wenn wir ihn mit einem kurzen Worte kennzeichnen wollen: ein Religionssystem? Nein! Er kennt in seiner ursprünglichen Fassung weder einen Gott, noch einen Mittler, noch Gebete, noch eine Seele (letzteres cum grano salis!). Ein jeder, der die

buddhistischen Lehren erfaßt hat und sie mit voller Konsequenz befolgt, ist sein eigener, vollauf ausreichender Erlöser, und zwar ist die wirkende Kraft dabei nicht das fromme Herz allein, sondern vor allem der Verstand, der kühl und besonnen seine Schlüsse zieht. Man darf daher mit gutem Rechte behaupten, daß hier der philosophische Einschlag den theologischen Aufzug erheblich übersteigt. Aber alle Versuche, nun ein nach allen Seiten hin vollkommenes, harmonisch ausgebautes Lehrsystem rekonstruieren zu wollen, müssen notwendig fehlschlagen, da Buddha vielleicht gar nicht die Fähigkeit, sicherlich aber gar nicht die Absicht gehabt hat, seine Gedanken soweit auszuspinnen und zu vertiefen, wie wir es von einem richtigen Philosophen erwarten. Er wollte nicht dem Rätsel des Daseins nachforschen — das hätte nach seiner Anschauung keinen Wert gehabt, weil es keinen Gewinn bringt, weil es nicht zur Abkehr vom Irdischen, zum Untergang aller Lust, zum Aufhören des Vergänglichen, zum Frieden, zur Erkenntnis, zum Nirwana führt" — er nahm die Welt und ihre Existenz vielmehr einfach als etwas Gegebenes hin, um dessen Herkunft sich ein vernünftiger Mensch nicht kümmert, und begnügt sich damit, den Weg zu weisen, auf dem man zur Erlösung gelangen konnte, so daß man von dem schrecklichsten Fluche auf Erden, der Wiedergeburt, befreit war. Das ist der Grundgedanke, der sich durch Buddhas Predigten hindurchzieht; mag er sie nun wirklich gehalten haben oder nicht.

Buddha ist aber auch kein Reformer auf sozialem Gebiete gewesen; die modernen Bestrebungen zur Hebung der unteren Stände waren in jener Zeit in Indien gänzlich unbekannt, und für die Armen und Entrechteten zu kämpfen, hatte Buddha um so weniger Grund, als ihm, der der Welt entsagt hatte, die Sorge um den Staat und die Gliederung der Gesellschaft durchaus fremd sein mußte.

Die Sikhreligion. Im Panjab bekennen sich ungefähr $2^1/_4$ Millionen Inder zur Sikhreligion, die aus dem Hinduismus hervorgegangen ist. Für die Reformbewegung der Sikhs (= Schüler) ist die Abwendung von dem Polytheismus und Götzendienst der meisten Hinduanhänger charakteristisch. Den Anstoß zur Bildung dieser Glaubensgemeinschaft gab Nanak (1469—1538), der durch eine geläuterte Religion und Sittenlehre eine Annäherung oder gar Vereinigung von Hinduismus und Islam herbeizuführen suchte. Nanak predigte den Glauben an einen einzigen Gott und verdammte die Verehrung noch anderer Götter neben ihm, Wallfahrten zu Hindu-Heiligtümern, den Glauben an Vorzeichen, Amulette und Zauberei. Er kannte auch keine Befleckung durch Tod oder Geburt, keine Kastenunterschiede und verwarf alle brahmanischen Gebräuche bei der Hochzeit, bei Geburt und Tod. Dieser reine Glaube ist freilich nur von einer ganz geringen Zahl von Gläubigen angenommen worden, die jetzt eher eine politische als eine religiöse Gemeinde bilden und die sich infolge fanatischer Verfolgungen seitens der Mohammedaner sehr bald aus Jüngern (Sikh) zu Löwen (Sing) umgewandelt haben.

Die Parsis. Die religiösen Verhältnisse Indiens bieten ein sehr buntes Bild. Man kann die unzähligen auf indischem Boden entstandenen Sekten in fünf Gruppen ordnen: die Anhänger des Animismus, Brahmanismus (mit dem späteren Hinduismus), Buddhismus, Jainismus, Sikh-Religion. Außerdem leben

aber auch zahlreiche Mohammedaner, Christen, Juden und Parsis in Indien. Besonders interessant sind die Parsis, deren Zahl auf 100 000 geschätzt wird. Ihr Hauptsitz in Indien ist Bombay, außerdem wohnen Anhänger dieser Religion in Surat, Baroch, Karachi usw. Sie haben als Großindustrielle, Bankiers, Makler im Geschäftsleben eine sehr angesehene Stellung und besitzen selbst in London und Liverpool Geschäftshäuser. Sie sind mehr als andere Orientalen europäischer Bildung zugetan und haben zahlreiche Unterrichtsanstalten, namentlich auch für Frauen, gegründet. Zu den Eigentümlichkeiten ihres jetzt mehr monotheistisch gestimmten Glaubens gehören die Unterhaltung des heiligen Feuers, die Abwaschungen mit Rinderurin, die Aussetzung der Leichen in den „Türmen des Schweigens", wo sie von den Geiern gefressen werden. Durch die Vermittlung der Juden hat von ihnen das Christentum, wie der Indologe Richard Schmidt in seinem Buche: Das alte und moderne Indien (Bonn, Kurt Schroeder) berichtet, die Lehre von der Unsterblichkeit, der Auferstehung, dem jüngsten Gerichte, von Himmel und Hölle, von den Engeln und vom Teufel entnommen.

Der indische Kaiser Akbar als Religionsstifter. — Einer der größten Herrscher Indiens und einer der edelsten und genialsten Fürsten der Welt war der Kaiser Akbar (1542 — 1605). Mit seinem Leben und seinen Taten beschäftigen sich eine ganze Reihe von Schriften, so u. a. R. Garbe: Kaiser Akbar von Indien (Tübingen 1909) und Richard Schmidt: Das alte und moderne Indien (Bonn 1919). Diesem letzten Buche entnehmen wir einige Angaben über seine Stellung zur Religion (S. 28 und 29): Was das allgemein menschliche Interesse für Akbar am meisten erregt, war seine Stellungnahme zur Religion. Von Haus aus ein guter Muhammedaner, der noch 1596 den Plan zu einer Pilgerfahrt nach Mekka bei sich erwog, kam er bald zu der Erkenntnis, daß der Islam so wenig imstande war, volle Befriedigung zu gewähren, wie der Brahmanismus, der Parsismus und das Christentum, deren Vertreter er zu seinen philosophischen Abenden heranzog. In einem sehr höflichen Schreiben an den Provinzial des Jesuitenordens in Goa erbat er die Zusendung zweier Patres, die denn auch, dialektisch fein geschult wie sie waren, mit aller Energie auf ihr Ziel: die Bekehrung des Kaisers, lossteuerten. Aber allem ihrem Drängen setzte Akbar, wie nicht anders zu erwarten war, einen unbeugsamen Widerstand entgegen. Schließlich schritt er dazu, eine neue Religion zu begründen, die er Din-i-Ilahi nannte, den „Gottesglauben". Sie kennt nur einen Gott, aus dem die Seele entstammt und dem sie auch wieder zustrebt; vollkommenste Toleranz, Gleichheit aller Menschen, Reinheit in Gedanken, Worten und Werken, Monogamie sind ihre ersten Forderungen; Priester, Götterbilder sind verpönt; bedarf der schwache Mensch der Symbole, so sind das Feuer und die Sonne die ansprechendsten. Dieser Eklektizismus, der zugleich ein Versuch war, die verschiedenen Völker des Riesenreiches einander politisch näher zu bringen, konnte natürlich nur ganz wenige ausgewählte Geister befriedigen und ist über den kaiserlichen Hof nicht viel hinausgedrungen. Er legt aber Zeugnis ab von Akbars Duldsamkeit: niemand sollte in seinem Glauben irgend behindert noch ihm abspenstig gemacht werden. So hob der Kaiser auch den Druck auf, der auf den Hindus und ihrer Religionsübung lastete: die be-

rüchtigte Kopfsteuer, eine Quelle tiefer Erbitterung für den Betroffenen. Akbar beschränkte die Hindus nur in denjenigen Gebräuchen, die den Forderungen der Menschlichkeit zuwider liefen: das waren die Gottesurteile, die Kinderheiraten, die Witwenverbrennung, das Verbot der Wiederverheiratung.

Tagores Dank an Deutschland. Professor Eucken erhielt einen englisch geschriebenen Brief von Tagore mit dem Wunsch, diesen Brief als allgemeine Antwort auf die vielen Fragen über sein Verhältnis zu Deutschland zu veröffentlichen. Der Brief lautet in deutscher Übersetzung:

„In unseren Schriften ist ausgesprochen, daß es drei Wege gibt, das Unendliche zu realisieren gemäß den individuellen Temperamenten. Nämlich durch Wissenschaft, durch Liebe, durch Handeln. Die Pfade dahin sind Philosophie, Religion, Wissenschaft. Aber, hingegeben dem Wahnwitz selbstsüchtiger Leidenschaften und dem Mangel an Reinhaltung des Geistes haben die Menschen fast überall ihr Glück verloren, und falsche Philosophie, falsche Religion, falsche Kunst haben über uns unermeßliches Unglück ergossen. Es war die Mission Europas, die Ära des Karma Hoga heraufzuführen, die Vollendung der Seele durch die Tat. Aber es kam die Versuchung, durch Handeln die Vollendung des eigenen Selbst zu erstreben. Europa hat gelitten, und die Welt wartet gespannt darauf, zu sehen, ob es aus seinen Leiden lernt. Wenn es die Bestimmung Deutschlands ist, den Leidensweg bis zum Ende zu durchschreiten, um der modernen Zeit Sünde willen, und wenn es rein und stark daraus hervorgeht, wenn es das Feuer entzündet hat, als ein Licht auf dem Pfade in eine große Zukunft, zum Aufschwunge der Seele zu wahrer Freiheit, dann wird Deutschland in der Geschichte der Menschheit gesegnet.

Ich trage mit mir die herzliche Gastfreundschaft Ihres Volkes und Ihres Landes, und ich hinterlasse Euch meine Liebe und mein Mitgefühl.

Rabindranath Tagore."

Vom Geist unserer Zeit. Max Wundt, der Nachfolger Euckens in Jena, setzt mit großem Erfolge die Aufgaben fort, die Rudolf Eucken als sein Lebenswerk betrachtet: eine enge Verbindung von Philosophie und Leben herzustellen. In seinem Werke: Vom Geist unserer Zeit (München 1920, J. F. Lehmann. 169 S. Oktav. Geh. M. 10.—, geb. M. 14.—) zeigt er, wie wir alles unter die Herrschaft des materialistischen Gedankens gestellt haben, wie wir in die Knechtschaft des Geldes geraten sind. Wenn wir nicht zwischen den materialistischen Weltanschauungen Kapitalismus und Sozialismus zerrieben werden wollen, müssen wir zum deutschen Idealismus zurückkehren. Über die politischen Ansichten des Verfassers werden die Urteile je nach Partei und Erfahrung weit auseinandergehen. Eins wird man Max Wundt nicht bestreiten können: eine heiße Liebe zum Deutschtum. Auch wer politisch ganz anders denkt, wird seine Mahnung (S. 163) unterschreiben: Einen neuen Glauben muß unsere Zeit ergreifen, in dem der Geist wahrhaft zu leben vermag, den Glauben an den Geist und die im Geiste sich erschließende Welt des Übersinnlichen. Unserer in das Sinnliche versunkenen Zeit ist das ein neuer Glaube, und diese Lehre klingt ihr fremd. Aber nichts Fremdes soll der Geist hier annehmen, er soll sich nur auf sich selbst und die Stimme der

Wahrheit, die vernehmlich in ihm redet, besinnen. Keine neue Wahrheit soll ihm gepredigt werden; nur an die alte Wahrheit, die längst sein eigen war, sei er gemahnt.

Religiöser Menschheitsbund. Ein solcher ist als Gegenstück zum Völkerbund, der für sich allein seinen Aufgaben nicht entfernt gewachsen sein kann, von verschiedenen Seiten angestrebt worden. Es ist beachtenswert, daß die japanischen Buddhisten von selbst auf den Gedanken kamen und den Teilnehmern am internationalen christlichen Sonntagsschulkongreß 1920 ein Buch überreichten, in dem für einen Bund der Religionen geworben wurde, weil allein ein solcher jenes geistige Verstehen von Mensch zu Mensch erzeugen könne, ohne den Weltfriede und Völkerbund Utopien bleiben (Zeitschr. f. Missionskunde u. Religionswiss. 1921 Heft 7). In Deutschland hat 1920 der bekannte Religionsphilosoph Prof. Dr. Rudolf Otto aus Marburg die Anbahnung eines religiösen Menschheitsbundes angeregt. Die Notwendigkeit eines solchen ergibt sich schon allein aus dem zu gewährleistenden Schutz der religiösen Minderheiten, deren wohl jede Religion eine oder mehrere irgendwo in der Welt besitzt und die nicht weniger als die nationalen Minderheiten ihr Recht auf Schutz haben. Dazu kommt, daß viele uns heute bewegenden Menschheitsprobleme von einem einzelnen Volke gar nicht zu lösen sind, sondern internationale und interreligiöse Solidarität verlangen: allen voran die soziale Frage, dann der Kampf gegen Schmutz und Schund, der zu normalen Zeiten ohne Verständigung mit dem in der pornographischen Erzeugung obenan stehenden Frankreich gar nicht zu führen ist. Entsprechendes gilt von der völkerverhetzenden Presse aller Länder, deren Entgiftung eine der allerdringlichsten und schwersten Zukunftsaufgaben ist. Wir nennen noch die Frauenfrage, die Alkoholfrage. „Jeder vergiftete Winkel der Erde ist eine Ansteckungsgefahr für alle übrigen," sagt Heinrich Frick in der „Eiche" (1921 Juliheft, S. 274). Bereits gibt es Mitglieder des religiösen Menschheitsbundes und sogar Ortsgruppen nicht nur in Deutschland und Österreich, sondern auch in England und Amerika, in Indien und im fernen Osten.

Gesinnungssiedlung auf internationaler Grundlage. Eine solche wurde auf der Konferenz für eine „Christliche Internationale" zu Biltenhoven in Holland (21.—29. Juli 1920) von deutscher Seite angeregt. Vom Geiste Christi erfüllten Handwerkern, Arbeitern, Bauern, deren es heute viele gibt, sollte es ermöglicht werden, Bruderschaften gemeinsamen Lebens zu bilden. Es hieße das, die Gedanken Benedikts von Nursia, modernen Verhältnissen angepaßt, zu erfüllen und den frommen Geist des Klosters in moderne Siedelungen, in christliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaften zu gießen. Daß der Gedanke durchführbar ist, zeigen Zinzendorf und die Gemeinde von Herrnhut. Gründung von klosterähnlichen Arbeitssiedelungen, freilich zu ganz anderem Zwecke, hatte bereits vor Jahren Wilhelm Ostwald vorgeschlagen. (Die Eiche. Vierteljahrsschrift für soziale und internationale Arbeitsgemeinschaft. Januar 1921 S. 55.)

Die religiösen Sozialisten. — Die Gruppe der Sozialisten, die für die Religion und für das Verständnis für religiöse Fragen unter der Arbeiterschaft eintritt, hat eine besondere Gemeinschaft in Neukölln gebildet,

die ein bemerkenswertes Programm veröffentlicht hat. Neben dem Bekenntnis zur sozialistischen Gesinnung und dem Eintreten für den Pazifismus verlangt sie die Pflege der Religion lediglich durch die Kirche und nicht durch die Schule, die Trennung von Kirche und Staat, die Demokratisierung der Kirche und die Anbahnung einer neuen religiösen Lebenskultur in Fortführung der überlieferten. Die erste Versammlung, in der Pfarrer Dehn über das Programm berichtete, war von etwa 700 Arbeitern besucht, die in ihrer großen Mehrzahl die Forderungen der Gruppe billigten.

Die Dänische Internationale Volkshochschule hat zu Weihnachten 1920 bei Helsingör Grund und Boden mit Gebäuden erworben. Das als Wohnhaus gedachte Hauptgebäude kann schon jetzt 50 Hörer beherbergen und soll nach dem Umbau für 100 Personen Raum bieten. Die Nebengebäude werden zur Zeit zu Unterrichtsräumen umgebaut. Vom Mai 1921 ab sollen eine Anzahl Deutsche mit Engländern und Dänen zusammen Aufnahme finden. Bis September ist der Aufenthalt frei für solche Gäste, welche bei der Bewirtschaftung des eigenen Gartens und des gepachteten Ackerlandes mitarbeiten. Von September an beträgt der von jedem Hörer für Wohnung, Kost und Unterricht zu zahlende monatliche Zuschuß 130 Kr. Die Leitung hofft, Stipendien zu erlangen, um deutschen Gästen die Tragung der durch die Valuta fast unerschwinglichen Kosten zu ermöglichen.

Die Kinderstadt Wegscheide. (Nach einem Bericht in der „Frankfurter Zeitung", 18. Juni 1921.) In der Nähe von Bad Orb ist seit einiger Zeit von der Frankfurter Kinderhilfe eine Erholungsstätte großen Stils für etwa 1000 Frankfurter Kinder ins Leben gerufen worden. Der frühere Truppen-Übungsplatz Wegscheide ist von der Kinderhilfe zu diesem Zweck mit sämtlichen Einrichtungsgegenständen, Betten, Kücheneinrichtungen usw. gemietet, und die darauf befindlichen Baracken sind gekauft worden. In diese Kinderstadt kommen in geschlossenen Klassen verschiedene Frankfurter Schulen, und zwar aus Volksschulen wie auch aus den höheren unter der Leitung ihrer Klassenlehrer und -Lehrerinnen.

Die Kinder leben dort vier Wochen in engster Gemeinschaft miteinander und mit den Lehrern. Bei dem gemeinschaftlichen Leben so vieler Kinder ergeben sich naturgemäß ganz neue Erziehungsaufgaben und neue Erziehungsmittel. Die Instandhaltung der Bauten, der Zustand des ganzen Lagers erfordert Arbeit mannigfachster Art, und aus schlichtestem Material und mit einfachstem Werkzeug bringen die geschickten Kinder die schönsten Dinge zustande.

Die Kinder machen selbst ihre Betten, putzen die Wohnung, holen das Essen, sind in hundert Dingen auf sich selbst angewiesen. Rohstoffe zum Ausbessern werden aus einer zum Abbau bestimmten Baracke selbst geholt, das Haus ist die Werkstatt. Die in der Werkschule der Stadt mühsam konstruierte Handarbeitsmöglichkeit ist hier in ungeheurer Fülle gegeben. Erziehung zur Selbständigkeit und Selbsttätigkeit in praktischem Arbeitsschuldienst. Wird das Essen nicht pünktlich geholt, so beschweren sich alle; werfen Leichtsinnige Scheiben ein, so zieht's für alle; ist ein Bett nicht schön gemacht, so verunziert's die ganze Stube; hat einer einen guten Plan zur Ausschmückung der Wand mit Papier oder Blumen, so ehrt's alle — die Theorie

ist zu Ende, Wirklichkeit des Unterrichts und stärkste Anregung der sozialen Instinkte. Die Klasse wird dort als Barackengemeinschaft mit gleichen Lebensbedingungen, gleichen Zielen und Aufgaben zu einem kleinen, festen, sozialen Gefüge, in dem Unterordnung und Dienen von jedem Glied gefordert wird. Durch die neue Umwelt und große Freiheit wird der Auswirkung des Ichs ein weiter Spielraum gelassen, aber die ungeschriebenen Gesetze der Gesellschaft regeln die Kräfte der Expansion. Die nach der Schulentlassung gegenüber der Schulzeit in reichstem Maße gegebene Freiheit und Selbstbestimmung, zu gleicher Zeit die Notwendigkeit, im sozialen Gefüge als Persönlichkeit und Glied zu leben, wird hier in Wegscheide aufs glücklichste vorbereitet. Darum auch Auswahl des Jahrganges vor der Schulentlassung. Gerade in diesem wichtigen Jahr der Pubertät sind vier Wochen Landaufenthalt, die heutzutage viele Familien ihrem Kinde nicht mehr leisten können, von größter Bedeutung.

Die Leitung dieser Kinderstadt liegt in den Händen des Frankfurter Rektors Jaspert. Es ist zu wünschen, daß dieses Werk, das für sein Bestehen beträchtliche Zuschüsse braucht, sich zum Wohl der Frankfurter Kinder halten und nach Möglichkeit weiter entwickeln kann, so daß nicht nur wie jetzt die obersten Klassen der Schulen den Vorteil eines solchen Gemeinschaftslebens haben, sondern daß regelmäßig jede Klasse im Laufe des Sommers einmal die Möglichkeit einer solchen Zeit der Erholung und Anregung bekommt.

Deutsche Liga für den Völkerbund. Die Pädagogische Abteilung beteiligte sich an der Konferenz der sozialen Arbeitsgemeinschaft in Berlin und konnte Angehörige des Internationalen Versöhnungsbundes aus Amerika, England, Frankreich, Holland in den Räumen der Liga begrüßen, die in erster Linie pädagogisches Interesse hatten. Die von der Pädagogischen Abteilung als Beilage zur „Neuen Erziehung“ herausgegebene „Internationale Erziehungsrundschau“, die auch im Auslande außerordentlich starkes Interesse gefunden hat, erscheint jetzt in einer englisch gedruckten Ausgabe. Auch an der Frankfurter Jugendtagung war die Abteilung beteiligt. Dem von Prof. Otto in Marburg geleiteten Religiösen Menschheitsbunde konnte sie mehrfach nützlich sein.

Zu dem Preisausschreiben „Völkerbund und Freimaurerei“ hat das Preisrichterkollegium (bestehend aus Geheimrat Philipp Zorn, Geheimrat Mendelssohn-Bartholdy und Dr. Bischof) seine Entscheidung gefällt. Leider hat es den vollen Preis keiner der eingereichten Arbeiten gewähren können, dagegen der mit dem Kennwort „Tempelbau der Menschheit“ eingereichten Arbeit einen Trostpreis von 500 Mark zuerkannt. Der Verfasser dieser Arbeit ist Generaloberarzt a. D. Dr. Philipp Neumann in Naumburg.

BÜCHERSCHAU

Religionskunde

Kirchengeschichte. Von Professor Dr. Hans Achelis. Leipzig 1921. Quelle & Meyer. XI, 236 S. Oktav. Geb. M. 28.—.

Der kurze Grundriß gibt einen Überblick über die Geschichte des Christentums und kann als erste Einführung empfohlen werden. Für die Benutzung durch

Studierende, für die der Leipziger Theologe sein Buch eigentlich bestimmt hat, scheint es weniger geeignet zu sein, da es weder Literaturangaben noch eine Darstellung der Kontroversen hat. Beides ist für Studenten unentbehrlich und hätte sich unter Benutzung von Kleindruck auch unschwer ermöglichen lassen. In der vorliegenden Gestalt wendet es sich vorwiegend an die Schüler der Oberklassen und an geschichtlich interessierte weitere Kreise, die eine kurze, zuverlässige Übersicht über die Kirchengeschichte suchen.

Theologie, bearbeitet von H. Mulert, H. Haas, W. Baumgartner, A. Jülicher, L. Zscharnack, F. Niebergall. Gotha 1921. Fr. A. Perthes. VIII, 112 S. Oktav. M. 14.—. (Wissenschaftliche Forschungsberichte 1914—1920.) Herausgeg. von Prof. Dr. Karl Hönn.

Diese wissenschaftlichen Forschungsberichte haben sich außerordentlich bewährt, da sie die wichtigste Bücher- und Zeitschriftenliteratur der letzten fünf bis sechs Jahre übersichtlich zusammenstellen und oft auch kritisch bewerten. Daher wird auch der neueste Bericht über Theologie in den interessierten Kreisen freudig begrüßt werden. Als Vorzug gegenüber den vorher erschienenen Bänden muß festgestellt werden, daß sich diesmal mehrere Fachmänner die Arbeit geteilt haben, was trotz mancher Ungleichmäßigkeit wegen der größeren Zuverlässigkeit begrüßt werden muß. Die einzelnen Abschnitte umfassen: Allgemeines und Sammelwerke, Religionsgeschichte, das Alte Testament, das Neue Testament, Kirchen- und Dogmengeschichte, Konfessionskunde, systematische Theologie, praktische Theologie, Kirchenrecht und Kirchenpolitik. Die katholische Literatur ist berücksichtigt, wäre aber wohl besser in einem besonderen Abschnitt zusammengefaßt worden, vielleicht aus der Feder eines katholischen Theologen. Das Buch gehört in die Hand aller Theologen und Religionslehrer, die sich über die wissenschaftlichen Forschungen der letzten Jahre unterrichten wollen.

Feuer vom Himmel. Biblisches Stundenbuch. Von Dr. Alfons Heilmann. Freiburg i. Br. O. J. Herder. VIII, 310 S. Sedez. M. 25.—, geb. M. 30.—.

Dieses als zweiter Band der Bücher der Einkehr erschienene Buch enthält eine geschickt zusammengestellte Sammlung von unvergänglichen Gedanken aus den heiligen Schriften über Gott, Welt und Menschenleben: Weisheitssprüche, Lebensregeln, Gleichnisse und Aussprüche sind aus dem Alten und Neuen Testament zu abgerundeten Tagesbetrachtungen zusammengefaßt. Der zweifarbige Druck und künstlerische Druckanordnung verdienen besondere Hervorhebung.

Die Nachfolge Christi. Von Thomas von Kempen. Mit einem Lebensabriß, Übungen, Gebeten und Ablaßandachten. Herausgegeben von Dr. Adolf Pfister. 29.—30. Auflage. Freiburg i. Br. O. J. Herder. XLVI, 501 S. Sedez. Geb. M. 10.50.

Diese handliche Ausgabe ist für katholische Christen bestimmt. Es ist eine Freude zu sehen, daß diese Schrift mit ihren zahllosen Lebensregeln eine solche Verbreitung gefunden hat. Pfister hat seiner Ausgabe praktische Übungen beigefügt, die als Ergänzung und Erweiterung gedacht sind.

Buddha, Die Erlösung vom Leiden. Ausgewählte Reden des Buddha. München, C. H. Beck, 1921. Aus den ältesten Urkunden, dem Pali-Kanon übersetzt und geordnet von Kurt Schmidt. Band 1: Aus dem Leben des Vollendeten. VII, 76 S. Geb. M. 8.—. Band 2: Der Weg zur Erlösung. VIII, 98 S. Geb. M. 8.—.

Sehr geschickt hat der Herausgeber aus dem sehr umfangreichen Pali-Kanon eine kleine Auswahl getroffen, aber sie enthält alles, was zum Verständnis der Buddhalehre notwendig ist. Durch die Übersetzung, die Auswahl und die Anordnung des Stoffes versucht Schmidt die ursprüngliche Lehre des Buddha klar und verständlich darzustellen. Wie weit es ihm gelungen ist, die ursprüngliche Lehre, besonders durch die Übertragung ins Deutsche, zuverlässig festzuhalten, ist schwer zu sagen, erscheint aber wahrscheinlich, da er zahlreiche Vorarbeiten anerkannter Fachmänner herangezogen hat. Es bereitet einen eigenartigen Genuß, diese Reden Buddhas mit den zahlreichen Parallelen der Bibel zu vergleichen. Welche Beeinflussung aber das Christentum erfahren hat, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, liegt aber im Bereiche der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit.

Buddha. Sein Leben. Seine Lehre, seine Gemeinde. Von Hermann Oldenberg. Siebente Auflage. Stuttgart 1920, Cotta. VIII, 445 S. Oktav. M. 28.—.

Oldenbergs Buddha ist das grundlegende wissenschaftliche Werk über den indischen Buddhismus, das Ausgangspunkt und Grundlage jeder Beschäftigung mit dem wissenschaftlichen Buddhismus ist. Wesentliche Änderungen bringt die neue Auflage gegenüber den früheren nicht.

Buddhismus. (Buddha und seine Lehre.) Von Dr. Hermann Beckh. 2. Auflage. Berlin 1920, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. Bd. 1: Einleitung. Der Buddha. 147 S. Bd. 2: Die Lehre. 142 S. (Sammlung Göschen. Bd. 174 und 770.)

Auf Grund einer eingehenden Durchforschung des Urtextes gibt der Berliner Gelehrte im ersten Bande ein anschauliches Bild des geschichtlichen und des legendarischen Buddha, im zweiten Bande eine eingehende Darlegung der Lehre. Die Quellen sind ausgiebig herangezogen, zum Teil in neuer Übersetzung wiedergegeben. Besonders wertvoll ist die Darstellung des Buddhas der Legende, da diese Legende zu den schönsten und tiefsten Werken der Weltliteratur gehört.

Das Spruchgut Kung-tszes und Lao-tszes in gedanklicher Zusammenordnung. Von Professor Dr. Hans Haas. Leipzig 1920. J. C. Hinrichs, XI, 244 S. Oktav. M. 8.—, dazu 80% Zuschlag.

Lao-tsze und Konfuzius. Einleitung in ihr Spruchgut ebenda. 60 S. Kart. M. 3.—, dazu Zuschlag.

Konfuzius in Worten aus seinem eigenen Mund. Ebenda. 69 S. Kart. M. 3.50, dazu Zuschlag.

Weisheitsworte des Lao-tsze. Ebenda. 36 S. Kart. M. 2.50, dazu Zuschlag.

Hans Haas, der Leipziger Religionsforscher, hat sich mit der Herausgabe dieser vier Bücher ein außerordentliches Verdienst erworben. Für die Kenntnis der

Religion und Weisheit Chinas werden diese Werke für lange Jahre grundlegend und richtungweisend sein. Das Hauptwerk ist das „Spruchgut“. Hier findet man alles zusammengetragen, was wir über die beiden chinesischen Weisen und ihre Lehren wissen. Neben einer gründlichen literar-, kultur- und religionsgeschichtlichen Einleitung finden wir hier die wichtigsten Sprüche in genauer Übersetzung zusammengestellt, erläutert und mit den Lehren der anderen Weltreligionen, besonders dem Christentum verglichen. Da beide Denker noch heute als geistige Väter des Chinesentums gelten müssen — und auch die chinesische Revolution hat bei dem konservativen Charakter des chinesischen Volkes nicht viel daran ändern können, so ist das neue Werk von Haas eine vorzügliche und — was man von der großen populären Literatur über China nur selten sagen kann — auch zuverlässige Einführung in das chinesische Geistesleben. Außerdem schulden wir Prof. Haas (und auch dem Verlage) noch Dank für eine pädagogische Tat, die für unsere Gelehrten vorbildlich sein sollte: Er hat die Einleitung und die wichtigsten Sprüche in sehr billigen Heften gesondert herausgegeben, nur den Haupttext, also ohne Anmerkungen und Exkurse und ohne die Literaturübersicht. Diese billigen Hefte sind für Teilnehmer an Unterrichtskursen und Arbeitsgemeinschaften der Volkshochschulen und ähnlicher Bildungsstätten bestimmt. Während die Gesamtausgabe mit ihrem gelehrten Beiwerk dem Dozenten alles das liefert, was zur Erschließung des vollen Verständnisses des Textes nötig ist, bieten die Heftchen allen Teilnehmern des Unterrichtsganges zu billigem Preise den eigentlichen Stoff. Hoffentlich finden die Hefte die Verbreitung, die sie verdienen, nicht zuletzt auch wegen der darin ruhenden Weisheit.

Konfuzius, Buddha, Zarathustra, Mohammed. Von Prof. Dr. R. H. Grützmacher. Zweite, vermehrte Auflage. Leipzig 1921. A. Deichert. 92 S. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.—. (Lebensideale. 2. Heft.)

Grützmacher stellt uns hier das Leben und Wirken von vier der einflußreichsten Religionsstifter des Orients dar. Er sieht aber in ihnen nicht bloß die Religionsstifter, sondern die Vertreter ihres Volkes, der Ideale ganzer Völker und Völkergruppen. Er schildert also das chinesische, das indische, das persische und arabische Lebensideal, wie es durch Konfuzius, Buddha, Zarathustra und Mohammed gestaltet wurde und wie es noch heute in diesen Völkern nachwirkt. Vorzug und Nachteil ist dabei der christliche Standpunkt des Verfassers: ein Vorzug, sofern er von einer fest umrissenen Welt- und Lebensanschauung diese Lebensideale beurteilt, ein Nachteil, sofern er dadurch oft diesen Männern und ihren Idealen nicht ganz gerecht werden kann, da sie mit orientalischen, ganz anders gearteten Maßstäben gemessen werden müssen. Das Büchlein kommt mit seinen fesselnden, allgemeinverständlichen Ausführungen dem Bedürfnis der Gegenwart entgegen, das Religiöse aller Zeiten und Völker und die bleibenden Lebenswerte zu würdigen und den Gegenwartsmenschen näher zu bringen.

Philosophie

Philosophische Reihe. Herausgegeben von Dr. Alfred Werner. München 1920, 1921. Rösl & Cie. Kl. Oktav. Jeder Band M. 7.50.

3. Band: Die Philosophie Friedrich Nietzsches. Von Dr. Alfred Werner. 120 S.

4. Band: Ibsen und Strindberg. Menschenschilderung und Weltanschauung. Von Professor Dr. Ernst von Aster. 130 S.

5. Band: Schopenhauers Ideenlehre. Von Professor Dr. Waldemar Oehlke. 130 S.

7. Band: Praktische Philosophie. Beiträge zur Philosophie unseres Lebens. Von Dr. Alfred Werner. 112 S.

9. Band: Theosophie. Wesen und Erscheinung. Von H. Tiefenbrunner. 175 S.

Von dieser kleinen ansprechenden philosophischen Bibliothek liegen uns einige der bisher erschienenen Bände vor. Allen gemeinsam ist eine anschauliche, leicht verständliche Darstellung, die geeignet ist, philosophische Gedanken auch in weitere Kreise zu leiten. Die meisten der Darstellungen sind dabei von einem Idealismus getragen, der gegenüber dem heute im Leben herrschenden Materialismus besondere Anerkennung und Förderung verdient.

Nietzsches Leben und Lehre stellt der Herausgeber selbst dar. Er begnügt sich aber nicht, Nietzsche als einzelstehenden Denker zu zeichnen, sondern zeigt auch seine Abhängigkeit von seiner Zeit, besonders von Schopenhauer, und seine Nachwirkung auf führende Denker der Gegenwart. Immerhin geht Werner zu weit, wenn er Nietzsche als den Kulturträger unserer Zeit bezeichnet. Ernst von Aster deckt die Zusammenhänge zwischen der Weltanschauung dreier Künstler: Ibsen, Strindberg und Nietzsche und ihrer Menschendarstellung auf, wobei auch treffende Bemerkungen über wissenschaftliche und künstlerische Psychologie, über Menschenschilderung des wissenschaftlichen Psychologen und des Dramatikers beachtenswert sind. Waldemar Oehlke, der jetzt in Peking als Vertreter deutscher Wissenschaft wirkt, behandelt Schopenhauers Ideenlehre im Rahmen seiner Weltanschauung, die Herkunft und Entwicklung dieser Ideenlehre und die Bedeutung für sein System. Im Band 7 bespricht der Herausgeber in anerkennenswerter Kürze die wichtigsten Fragen einer praktischen Philosophie: Einzelwesen als Persönlichkeit, Erziehung, Vaterland und Internationale, Geschichte und Politik, Zivilisation und Kultur, Gesellschaftsordnung, Mann und Weib, Kunst, Freude, Genuß, Metaphysik und Religion, deutsche Gegenwart und deutsche Zukunft. Übrigens darf man nicht vergessen, daß eine Behandlung so wichtiger Probleme auf wenigen Seiten auch große Gefahren mit sich bringt, da die Mehrzahl der Leser sich kaum immer bewußt ist, daß Werner eine Lösung des Problems, aber nicht die Lösung bringt. Eine sehr gute Einführung in die Theosophie bringt Tiefenbrunner. Im ersten Teil spricht er vom Wesen der Theosophie im Sinne der Weisheit von und über Gott, von göttlichen Dingen. An einer anderen Stelle (S. 77) schreibt er: Rechtes Gemeinschaftswesen, rechtes Wirtschaftsleben, rechte Politik ist Theosophie, ist Philosophie, ist Religion. Man sieht, der Begriff der Theosophie ist hier nicht in dem heute üblichen Sinne gebraucht. Daher enthält auch der zweite Teil einen Überblick über die Theosophie (in diesem weitesten Sinne gefaßt) der Vergangenheit und Gegenwart, in dem von Theosophie im Sinne der Theosophischen Gesellschaft nur wenig, um so mehr von Religion und Nächstenliebe die Rede ist.

Die Selbstheilung der kranken Seele durch Erkenntnis und Vertiefung. Von Wolfgang Bohn. Leipzig: M. Altmann 1920. XII, 115 S. Oktav.

Der Verfasser des Buches ist ein Nervenarzt und möchte bei dem geistigen und seelischen Zusammenbruch, den unser Volk jetzt zu durchleben hat, als Arzt helfend eingreifen. Will man die durch kranke Nerven verursachten Schädigungen des Allgemeinbefindens beseitigen, so hilft keines der gebräuchlichen Heilverfahren. Es gilt der nervösen Menschheit eine neue Weltanschauung zu geben, die sie über alles Leid der Seele erhebt. Durch Erkenntnis und Vertiefung soll Angst und Unruhe überwunden und unerschütterliche, unverlierbare Ruhe — und damit die Heilung — gewonnen werden. Der Weg mystischer Vertiefung, den Buddha gezeigt hat, muß beschritten werden, dann erreicht der Mensch die Fähigkeit, alles Leben, auch sein eigenes, als Zuschauer zu betrachten, Leidenschaften und seelische Erschütterungen aller Art fallen fort, und die Nervosität ist beseitigt.

Der Weg, den der Verfasser den Kranken zeigt, wartet seit einigen tausend Jahren darauf, von der Menschheit beschritten zu werden, vielleicht hilft die kleine Schrift einigen wenigen, wenigstens den Weg zu erkennen. W. Z.

Die Methode der Erkenntnis und Vertiefung ist in dem vorliegenden Büchlein so sachlich und klar zur Darstellung gebracht — im Gegensatz zu allen mir bekannten ähnlich gerichteten Büchern —, daß es bei gutem Willen möglich ist, sie an der Hand des Schriftchens auf eigene Faust zu erproben. Ob aber der Erfolg der Erwartung entsprechen wird, erscheint mir sehr fraglich. Ich glaube nicht, daß ein Neurotiker die ungewöhnliche Energie und die zähe Ausdauer aufbringen kann, die verlangt werden. Der Schwachnervige aber, der den Weg der Erkenntnis und Vertiefung beschreitet, ohne ihn zu Ende zu gehen, dürfte mehr Schaden als Nutzen erfahren. U. Z.

Die Lebenskunst, eine königliche Kunst, im Spiegel der Weltliteratur. Ein Buch für ernste Menschen. Von Ernst Diestel. 2. Auflage. Berlin o. J. (1921), Alfred Unger. 144 S.

Der Verfasser hat mit großer Geschicklichkeit die schönsten Zeugnisse derer gesammelt, die vor uns Lebenskünstler waren. Lebenskunst aber ist Lebenskampf, nach Goethes Wort: „Denn ich bin ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein.“ Es bereitet einen hohen Genuß, in schweren Stunden auch ein wahrer Trost, mit Diestel einen Gang über der Menschheit Höhen zurückzulegen. Mögen recht viele Suchende aller Kreise zu diesem Buche greifen, das sich in seiner einfachen, aber geschmackvollen Ausstattung auch als Geschenk eignet.

Grübeleien. Erlebnisse und Bekenntnisse von Gustav Frenssen. Berlin 1920, G. Grote. 359 S. M. 16.—.

Frenssens neues Buch ist ein Selbstbekenntnis seines Werdeganges, Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1890 bis 1905. Er selbst sagt über den Inhalt (S. 103): „So wie unsere Vorfahren die zahlreichen kleinen Scheiben ihrer Stubenfenster mit Wappen, Namen, Sprüchen und Bildern in bunten Farben schmückten, so daß das Ganze, besonders bei Sonnenschein, ein artiges Spiel von Formen, Farben und Glanzlichtern gab, so sind diese Aufzeichnungen

ein buntes Nebeneinander, ohne Zusammenhang im einzelnen, und dennoch, denke ich, als Ganzes kein ungefälliger Anblick, weil sie, wie jene Fenster, die Geschichte, die Seele des Besitzers in allerlei Formen und Farben darstellen." Was in Frenssens Seele lebt, ist neben seinem eigenen Werden und Wirken als Geistlicher und Schriftsteller vor allem Volksreligion und Volkssittlichkeit. Diese beiden Probleme kehren in seinen Aufzeichnungen immer wieder, und treffliche Worte und Urteile zeigen Fr. als einen guten Beobachter und Künder niederdeutschen Volkslebens. Daher werden nicht nur die Freunde von Frenssens Romanen, sondern auch alle, die sich mit der religiösen und sittlichen Volkserziehung beschäftigen, gern und mit Nutzen zu diesen Grübeleien eines aufrichtigen Christen und Volksfreundes greifen.

Besonnte Vergangenheit. Lebenserinnerungen. 1859—1919. Von Carl Ludwig Schleich. Berlin 1921. Ernst Rowohlt. 344 S. Geh. M. 40.—. Geb. M. 50.—.

Gedankenmacht und Hysterie. Von Carl Ludwig Schleich. Ebenda. 78 S. M. 4.50.

Das Problem des Todes. Von Carl Ludwig Schleich. Ebenda. 49 S. M. 6.50.

Besonnte Vergangenheit — ein treffender Titel für diesen Rückblick auf ein glücklich verlaufenes, reiches Menschenleben. Vielseitig sind die Interessen des genialen Mannes, der als Arzt und Forscher bahnbrechend gewirkt hat, der sich auch als Philosoph, Dichter, Maler, Komponist, Sänger und Musiker Beachtung und Anerkennung errungen hat. Seine Erinnerungen an das alte Stettin, Stralsund, Zürich, seine Studien unter Langenbeck, Bergmann, Virchow, seine Bekanntschaft und Freundschaft mit Gottfried Keller, Strindberg, Richard Dehmel sind Höhepunkte der Darstellung. Von seinen eigenen Forschungen und Entdeckungen, so von der örtlichen Betäubung wird nur wenig erzählt, wenig auch von seinen eigenen Dichtungen, Kompositionen und Malereien. Von seinen Bildern sind einige in guten Wiedergaben dem Bande beigegeben, von seinen Dichtungen, die zum Teil schon in Zeitschriften und besonderen Büchern veröffentlicht sind, gibt die glänzende, von Laune und Humor belebte Darstellung eine Andeutung. Das Buch dieses vielseitigen Mannes, der in der heutigen Zeit der Arbeitsteilung eine bewunderungswürdige Vielseitigkeit zeigt, verdient ein Hausbuch im besten Sinne zu werden. Die beiden anderen Bändchen behandeln interessante Fragen der medizinisch-naturwissenschaftlichen Wissenschaft in einer Form, die auch dem Laien durchaus verständlich ist. Schleich zeigt sich darin als Verkünder neuer Zusammenhänge, die von der heutigen Physiologie und Psychologie noch nicht anerkannt sind, vielleicht aber noch anerkannt werden.

Freimaurerei und Geheimwissenschaften.

Vom Jenseits der Seele. Die Geheimwissenschaften in kritischer Betrachtung. Von Max Dessoir. 4. und 5. Auflage. Stuttgart 1920, Enke. XIV, 362 S. gr. Oktav. Geh. M. 36.—.

Dessoirs Kritik der Geheimwissenschaften hat einen solchen Anklang gefunden, daß in wenigen Monaten die 3. Auflage vergriffen war. Die neue Auflage

bringt nur eine Ergänzung des Nachtrags und ist im übrigen ein unveränderter Abdruck der ersten Auflage mit den Abschnitten: Parapsychologie, Spiritismus, kabbalistische und theosophische Geheimwissenschaft, magischer Idealismus. Erwähnt sei, daß andere Gelehrte neuerdings diesen Geheimwissenschaften wesentlich günstiger gegenüberstehen als Dessoir, z. B. Tr. K. Österreich.

Der Okkultismus im modernen Weltbild. Von Professor Dr. Tr. K. Österreich. Dresden 1921, Sibyllen-Verlag. 173 S. Oktav. Geh. M. 9.—.

Der Okkultismus ist ein in der Gegenwart oft behandeltes Gebiet; leider ist es durch viele Umstände in wissenschaftlichen Kreisen sehr in den Hintergrund getreten. Dennoch ist es ein zukunftsreiches Problemgebiet, an dem auch die deutsche Wissenschaft mehr als bisher mitarbeiten sollte. Einen wichtigen Grundstein dazu legt der Tübinger Philosoph, indem er die wissenschaftliche Lage des Problems so vorurteilsfrei wie möglich zu schildern versucht. Österreich selbst urteilt über die Gesamtlage: „Wir haben es schon jetzt mit Entdeckungen zu tun, die an Bedeutung den größten Entdeckungen unserer Tage in den Naturwissenschaften ebenbürtig ist.“ Gerade weil der Okkultismus heute noch in den wissenschaftlichen Kreisen abgelehnt wird, verdient Österreich Unterstützung, auch mit Geld, um den Hauptfragen und Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Telepathie, des Hellsehens, der Materialisation und der theosophischen Bewegung kritisch mit dem Rüstzeug eines modernen Gelehrten näher zu treten. Das vorliegende Buch gibt eine gute Einführung in das Problem und zeigt seine große Bedeutung für die Gegenwart.

Das doppelte Ketzergericht über die Freimaurerei im Jahre 1920. Von Paul Wagler. Leipzig 1921. Verein deutscher Freimaurer. 16 S.

Das Heftchen wendet sich gegen die maßlosen Angriffe von Wichtl: Freimaurermorde und Loge-Liechtenstein: Geheimbund der Freimaurerei. Wagler versteht es meisterhaft, die Angriffe gründlich und überzeugend abzuwehren, dabei in so vornehmer Form, daß man das Schriftchen mit wirklichem Genuß liest. Dabei benutzt er geschickt die Gelegenheit, das wirkliche Wesen und den Wert des Bundes darzulegen, so daß aus der Abwehrschrift eine Werbeschrift wird.

Die Freimaurernatur des deutschen Volkes von Paul Wagler. Leipzig, Fichte-Buchhandlung. M. 20.—. 110 S. Oktav.

Wagler ist zweifellos einer unserer besten freimaurerischen Denker und wohlberechtigt, in vorderster Reihe für uns einzutreten. Freimaurerei ist für ihn inneres Erlebnis bei der Arbeit, die Erkenntnis ein inniges Gefühl, eine Identifizierung mit Gott und der gesamten Menschheit (Liebe), eine Art Rettung vor den Schicksalsschlägen des Weltgetriebes. Als solche verteidigt er sie gegen Wichtl's schändliche Angriffe und sucht zu beweisen, daß das ganze deutsche Wesen eine einzige ununterbrochene freimaurerische Arbeit sei. Die Freimaurernatur des deutschen Volkes erkennen selbst hochstehende Engländer und Franzosen an. Welche Belesenheit bei der Auswahl der zahlreichen Zitate, die häufig übrigens doppelt erscheinen! Das Buch Waglers ist es wert, in

der freimaurerischen apologetischen Literatur an vorderster Stelle zu stehen. Übrigens beginnt man in freimaurerischen Kreisen mehr auf ihn aufmerksam zu werden. In der Zeitschrift „Die Leuchte" (12. Jg. 1921 Nr. 5) hat Dr. O. Gmelin, in den „Zwangslosen Mitteilungen" (Bd. 4, Nr. 6 Juni 1921) Johannes Bühler-München angefangen, Waglers Schriften im Zusammenhange zu würdigen und auf eine einheitliche Grundlage zurückzuführen. Man kommt dabei auf eine vollkommene Gefühlsphilosophie. Wo.

Die Landes-Großmeister der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland. T. 2. Berlin: Mittler 1918. X, 137 S. Oktav. 2. Br. Ernst II. Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg (Landes-Großmeister vom 24. Juni 1775 bis 29. Dezember 1776.) Von Br. Wilhelm Wald-Berlin. Mit einem Bildnis. Als Hds. gedr. nur für Brr. Freimaurer. 1918. X, 137 S. (Schriften der Wissenschaftlichen Kommission der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland. H. 6.)

Obgleich es oftmals gedruckt ist, dürften doch selbst die wenigsten Freimaurer wissen, daß der bekannte edle Fürst, der regierende Herzog Ernst II. von Gotha-Altenburg, einstmals Landesgroßmeister war und nur wegen Streitigkeiten mit Zinnendorf den Hammer niederlegte. Br. Wald bezeichnet zwar (S. 116) das Benehmen des Herzogs als aus übertriebener Empfindlichkeit entsprungen, aber damit werden nicht alle Leser mit ihm einverstanden sein. Man hat in der Tat in Berlin den Herzog schlecht behandelt. Genug, der Herzog legte nach einer Hammerführung von anderthalb Jahren den Hammer nieder und trat zugunsten des Frhr. Carl Alexander v. d. Goltz zurück. Der Fall ist nach den Akten der Gr. L. L. genau und objektiv behandelt und auch sonst ist der Verf. allen Anforderungen der neuzeitlichen Geschichtsschreibung gerecht geworden. Das Werk dient zur Aufklärung und ist eine Zierde einer modernen historischen Monographie. Wo.

Pädagogik

Johann Amos Comenius: Mutterschule. Mit einer Einleitung herausgegeben von Albert Richter. Vierte Auflage. Leipzig 1921, Fr. Brandstetter. 86 S. Geh. M. 3.50. (Neudrucke pädag. Schriften Bd. VIII).

Der Verlag erwirbt sich ein Verdienst durch die verhältnismäßig billige Neuausgabe der „Mutterschule", die es einem größeren Publikum in der heutigen stürmischen Reformzeit ermöglicht, die Ansichten des Comenius über die Grundfragen der Erziehung im vorschulpflichtigen Alter kennen zu lernen. Von der Schrift selbst aber gilt noch heute, was H. von Criegern (Comenius als Theologe S. 267) sagt: Man wird wohl kaum in der pädagogischen Literatur ein Werk von so feinem, zartem Verständnis für die Kinderseele, von solcher Innigkeit und so aufrichtiger kindlicher Frömmigkeit finden. Die Schrift selbst ist ein Neudruck der 1633 zu Lissa erschienenen deutschen Übersetzung, an der Comenius selbst wahrscheinlich nicht unbeteiligt war.

Junge Saat. Lebensbuch einer Jugendbewegung. Neuwerk-Verlag, Schlüchtern 1921. Quart 85 S. M. 12.—.

Vertreter des jugendlich-schöpferischen Geistes aller Richtungen, vom Studier-

ten bis zur proletarischen Jugend, haben dieses wundersame Bekenntnisbuch geschrieben, Eberhard Arnold und Normann Körber haben es herausgegeben: Aufsätze, Geschichten und Gedichte, Holz- und Scherenschnitte. Im ganzen 25 Beiträge; unter den naturgemäß zumeist noch namenlosen Verfassern (aber durchweg Könnern) auch einige bekanntere wie Walther Koch und Eckart von Sydow. Alle Buntheit der Melodien straffen durchgeführte Leitmotive zur Einheit: Pantheismus, Liebe, Ablehnung des Gesinnungskapitalismus, vor allem aber der Christusgeist. Grundton sind Irrationalismus und Mystizismus. Wer hat diese, sämtlich in der banausischen Verstandeskultur der letzten Generation aufgewachsenen, jungen Menschen Sinn für das Geheimnis, für das Apokalyptische, die Fülle der Zeit, für Ahnung und Glauben gelehrt? Inhaltlich herrscht das Religiöse durchaus vor. „Die — aus bürgerlichem wie aus proletarischem Lager kommende — Jugendbewegung steht heute am Scheidewege. Entweder sie erkennt, daß ihr tiefster Sinn und ihre Erfüllung — Christus ist — oder sie wird ihre Rolle ausgespielt haben, und in den Augen nachfolgender Geschlechter im besten Falle eine Literatenbewegung sein" (Normann Körber S. 10). Wer das in irgendwelchen inneren Zusammenhang mit dem braven Inhalt üblicher Jünglingsvereinsansprachen bringt, der hat die Jugendbewegung und das Neue, das sie heraufführte, nicht verstanden. Gustav Kochheim rührt an das tiefe Problem notwendiger Widersprüche des Intellekts und der coincidentia oppositorum. Walther Koch grübelt über die Synthese von Freiheit und Gebundenheit. Traugott Stackelberg deckt den Fluch der einseitig betonten Ideale der Freiheit, die zum Kapitalismus, und der Gleichheit, die zur sozialistischen Zwangswirtschaft geführt haben, auf und sieht die Aufhebung und Versöhnung der Gegensätze in dem dritten Revolutionsideal: der „Brüderlichkeit". Von Liebesleben und Liebe und dem Gegensatz von Eros und Agape handelt in neuem, wenn auch Widerspruch erweckendem Sinne Eberhard Arnold. Zündende Worte starker expressionistischer Kraft findet Walter Christaller für sein proletarisches Bekenntnis zur entschiedenen Jugend. Alle aber sind sie eins in dem Erlebnis der inneren Freiheit des Luthergeistes, der Kantischen Eigengesetzlichkeit. Alle wissen sie, daß Jugend Nimmerzufriedenheit, Sehnsucht ist, daß sie Radikalismus ist und dieser mit Fanatismus nichts zu tun hat: eine ihnen selbstverständliche Wahrheit, die von vergangenen und gegenwärtigen Geschlechtern zum Schaden der Menschheit nicht begriffen worden ist. F.

Die deutsche Jugendbewegung in ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Von Dr. Theo Herrle. Gotha 1921, Fr. A. Perthes. 72 S. M. 8.—.

Dieses bisher in seiner Art einzige Schriftchen gibt eine geschichtliche Darstellung der Jugendbewegung, soweit man sie bis heute verfolgen kann, von ihren ersten Anfängen und nach ihren treibenden Motiven, so gut es ein Historiker vermag, der die Zeit noch selbst miterlebt hat. Der wissenschaftliche Wert des Büchleins liegt nicht zuletzt in dem dargebotenen reichen Material, den nachgewiesenen Quellen und der erstmaligen Zusammenstellung der Fülle einschlägiger Zeitschriften. Der Standpunkt des Verfassers ist bei aller Sympathie für die große Bewegung nicht der schlechtweg jugendliche, sondern der des Mannes, der sie durchlebt, nun aber größtenteils hinter sich gelassen

hat und ihr nun schon kühler gegenübersteht. Dadurch entgeht er der Gefahr, gegen die Vertreter des alten Jugend- und Schulideals, wie sie ja heute noch zu Tausenden unter uns leben, ungerecht zu werden. Aber es fehlt dafür auch der Tropfen philosophischen Öls, mit dem derjenige gesalbt sein müßte, der die Jugendbewegung (die in Wahrheit keine Bewegung der „Jugend" ist, sondern die ersten Geburtswehen des von Friedrich Nietzsche verheißenen neuen Menschen darstellt) als ein im vollen Werden begriffenes und noch lange nicht historisch einzusargendes Stück Leben gestaltete. Aber das ist der Fluch aller Geschichtswissenschaft und keine persönliche Schuld des ob seiner Gabe verdienstvollen Verfassers. F.

Geistesschulung. Von Dr. Paul Engelen. München 1921, Verlag der ärztlichen Rundschau Otto Gmelin. 56 S. M. 7.50. (Der Arzt als Erzieher, Heft 43.)
Das Buch verdient eine warme Empfehlung, da es unter der umfänglichen Literatur über diesen Gegenstand sich durch besonnene und maßvolle Haltung auszeichnet, ebenso durch eine freundliche Stellung zur Philosophie, die man oft bei ähnlichen Büchern vermißt. Die zahlreichen Lesefrüchte darin, die volkstümliche, das Wesentliche scharf herausarbeitende Schreibweise und der nicht übermäßige Preis machen es für weite Verbreitung geeignet.

Briefe deutscher Ferienkinder aus Skandinavien. Herausausgegeben von Walter Georgi. Jena 1921, Eugen Diederichs. 161 S. Oktav. M. 24.—.
Georgi darf als einer der erfolgreichsten Vorkämpfer für eine kulturelle Annäherung Deutschlands und der nordischen Länder gelten. Mit dem vorliegenden Buche setzt er seinen im deutsch-nordischen Jahrbuch für Kulturaustausch und Volkskunde 1914 und 1921 begonnenen Brückenschlag fort. „Um der Gegenwart in dem Erwachen der Nächstenliebe von Volk zu Volk die Hoffnung auf ein Erstarken des menschlichen Solidaritätsgefühls zu schenken, um die Seele der Kinder, die fremden Verhältnissen gegenüber stehen und die sie in ihrem Selbst zu verarbeiten suchen, an ihren eigenen Äußerungen zu entschleiern, endlich um dem Liebeswerk der Pflegeeltern unserer Kinder ein Denkmal zu setzen", hat er dieses Buch zusammengestellt, und zwar so geschickt, daß der Leser seine Freude daran hat, als Deutscher und als Mensch. Wer als Lehrer schließlich dazu greift, wird noch seine besonderen Beobachtungen anstellen können.

Zur Geschichte der Arndt-Hochschule. Die geistigen Grundlagen einer deutschen Volkshochschule. Von Dr. Th. Scheffer. Berlin-Steglitz 1921, Verlag der Volkshochschul-Gemeinschaft, 40 S. Oktav. M. 6.—.
Das Heft enthält einen Überblick über die bisherige fünfjährige Entwicklung dieser Volkshochschule, zugleich aber auch eine Reihe grundsätzlicher Erörterungen über die Volkshochschularbeit.

Geschichte

Georg Webers Lehr- und Handbuch der Weltgeschichte. 23. Auflage. Erster Band: Altertum, bearbeitet von Professor Dr.

E. Schwabe, Leipzig 1921, Wilh. Engelmann. XV, 793 S. Geh. M. 75.—, geb. M. 90.—.

Das altbewährte und beliebte Handbuch liegt nun schon in 23. Auflage vor, In der Neubearbeitung ist die Kriegsgeschichte mit Ausnahme gewisser Höhepunkte zurückgedrängt, die sozialen Massenbewegungen sind eingehender dargestellt und die Wirtschafts- und Geistesgeschichte ist schärfer betont worden. Der Standpunkt der modernen Forschung ist, nach Stichproben zu urteilen, berücksichtigt. Die Benutzung des Werkes wird auch in der Neuauflage durch die Schriftgröße, durch die Stichwörter am Rande, durch Tabellen und ein ausführliches Register wesentlich erleichtert. Für die späteren Auflagen wäre nur zu wünschen, die geschichtlichen Kontroversen noch zahlreicher und eingehender in die Darstellung aufzunehmen.

Allgemeine Kulturgeschichte. Versuch einer Geschichte der Menschheit. Von Charles Richet. Band II: Die Herrschaft der Wissenschaft (1789—1914). München 1920, Verlag für Kulturpolitik. X, S. 293 bis 707. Bd. 1 und 2; M. 48.—, geb. M. 68.—.

In diesem Bande behandelt Richet die Geschichte des 19. Jahrhunderts vom Ausbruch der französischen Revolution bis zum Abschluß des Weltkrieges. Was vom ersten Bande gesagt ist (vgl. Geisteskultur und Volksbildung 1920 S. 307) gilt vielleicht in noch höherem Maße von diesem Teil: Ein geistreicher, sehr belesener französischer Mediziner und Dichter gibt einen Abriß der Geschichte. Der Franzose verrät sich nicht nur durch die Form, auch durch die Urteile, die ernstes Streben nach unparteiischer Gerechtigkeit vermissen lassen. Einem Deutschen kann man das Buch nicht empfehlen, da es die Spuren der Kriegspsychose deutlich zeigt.

Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande. Von Fritz Mauthner. 1. Band: Einleitung, erstes Buch: Teufelsfurcht und Aufklärung im sogenannten Mittelalter. Stuttgart 1920, Deutsche Verlagsanstalt. VI, 658 S. Geb. M. 64.—.

Mauthner will eine dreibändige „Kulturgeschichte des Abendlandes vom Standpunkt der religiösen Befreiung“ schreiben. Er will uns „auf die helle und kalte Höhe führen, von welcher aus betrachtet alle Dogmen als geschichtlich gewordene und geschichtlich vergängliche Menschensatzungen erscheinen, die Dogmen aller positiven Religionen ebenso wie die Dogmen der materialistischen Wissenschaft, auf die Höhe, von welcher aus übersehen Glauben und Aberglauben gleichwertige Begriffe sind“. Eine großzügige Kulturgeschichte bringt schon der vorliegende erste Band, der uns in meisterhafter Erzählung durch die Jahrhunderte führt von der heidnischen Antike über die frühchristliche Zeit mit den pelagianischen und den manichäischen Ketzereien ins Mittelalter mit seinem Teufels- und Hexenglauben, ihren „gottlosen“ Herrschern geistlichen und weltlichen Berufs, ihren Mystikern, bis zur Reformation und Renaissance bis ins 17. Jahrhundert hinein. Kalt ist die Höhe, von der Mauthner die Menschen der Vergangenheit und ihre Schicksale betrachtet, intolerant und manchmal boshaft gegen die Kirche und ihre Vertreter. Man kann auch eine Geschichte der „Ketzer“ schreiben, ohne den Verfolgern dieser Geistesfreiheit

unedle Motive unterzuschieben. Mit seiner stofflichen Fülle, seinem persönlichen Gehalt und seiner scharfen Logik verdient dieser erste Band die Beachtung weiter Kreise.

Geschichte der neueren Revolutionen vom englischen Puritanismus bis zur Pariser Kommune. (1642—1871.) Von Professor Dr. Alexander Cartellieri. Leipzig 1921. Dyksche Buchhandlung. III, 229 S. Geh. M. 25.—, geb. M. 32.—.

Das Buch des Jenenser Historikers faßt kurz und übersichtlich Vorgeschichte, Entwicklung und Ausgang der englischen Revolutionen im 17. Jahrhundert, der großen französischen Revolution (ungefähr ein Drittel des ganzen Buches umfassend), der Revolutionen 1830, 1848 und 1871. Zu wesentlich neuen Ergebnissen kommt C. dabei nicht, wohl aber treten überall die entscheidenden Ereignisse und der Anteil der führenden Persönlichkeiten hervor. Zwischen den Zeilen, zuweilen auch in den zusammenfassenden Schlußworten der einzelnen Abschnitte steht aber auch mancherlei, was denkenden Menschen der Gegenwart zur Klärung ihrer Ansichten und zur Bildung eines selbständigen Urteils über Gegenwartsfragen nützlich sein wird. Der Verfasser kommt zu folgenden Feststellungen, die für Kenner der Geschichte keine Überraschung sind, aber in weiteren Kreisen nicht genügend bekannt sind: Diejenige Staatsform ist die beste, die für die dauernde Wohlfahrt des im Staate rechtlich geeinten Volkes am meisten leistet, und alle Revolutionen führen, wenn auch oft auf Umwegen, zum nationalen Staate zurück. Es wäre eine recht dankbare Aufgabe, wenn C. seine recht dankenswerten Ausführungen nach zwei Richtungen hin erweitert und einmal auch die außereuropäischen Revolutionen in den Kreis der Betrachtung zieht, und weiterhin auch die Revolutionen vor 1642, besonders die im Altertum in ähnlicher Weise darstellt.

Kunst

Der Weg der Kunst. Eine gemeinverständliche Einführung in die Mittel und in den Entwicklungsgang ihres Schaffens. Von Heinrich Werner. Mit einem Bilderanhang und acht farbigen Einschaltbildern. Bielefeld 1921, Velhagen & Klasing. VI, 160 S.

Eine empfehlenswerte kurze Kunstgeschichte, die mehr die Entwicklung des Kunstschaffens, weniger die Künstlergeschichte betont. Die Darstellung ist kurz und meist anschaulich, doch hätte die Würdigung der Kunstwerke oft noch ausführlicher sein können; denn eine „gemeinverständliche Einführung" muß vor allem anleiten, Kunstwerke zu betrachten. Das Buch enthält schon mancherlei in diesem Sinne, führt aber diesen Gesichtspunkt doch nicht überall durch. Die Kunst der Gegenwart ist leider nur kurz, aber wenigstens in den Grundzügen erwähnt.

Die deutsche Ästhetik der Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der Musikästhetik. Versuch einer kritischen Darstellung von Paul Moos. Berlin o. J., Schuster & Loeffler. 484 S. gr. Oktav. Geh. M. 43.75, geb. M. 56,25.

Der vorliegende erste Band umfaßt eine Darstellung und Kritik der psychologischen Ästhetik. Mit umfassender Gelehrsamkeit bewertet Moos kritisch die Vertreter der modernen Ästhetik: Groos, Müller-Freienfels, Kulpa, Witasek, Lipps, Dessoir, Lange, Meumann, Volkelt. Er kommt dabei zu der Forderung, daß sich die Ästhetik von dem überwiegenden Einfluß der Psychologie wieder frei machen muß und zu den wahren Quellen ihrer Kraft zurückkehren soll. Welches diese Quellen sind, will Moos in einem zweiten Bande zeigen. Ein gelehrtes philosophisches Werk, dem leider eine enge Wechselbeziehung zur praktischen Ästhetik fehlt.

Die Kunst des Altertums. Von Wilhelm Lübke. 15. Auflage. Vollständig neu bearbeitet von Dr. Erich Pernice. Eßlingen a. N. 1921, Paul Neff (Max Schreiber). 482 S. Lexik. Mit 14 Kunstbeilagen und 664 Abbild. im Text. Halbleinen geb. M. 44.— (Lübkes Grundriß der Kunstgeschichte. Band 1).

Dieser Band umfaßt die Anfänge der Kunst, ägyptische, mittel- und westasiatische Kunst, die klassische Kunst der alten Griechen und Römer. Weggefallen ist in der Neuauflage das Kapitel über die Kunst des östlichen Asiens, dagegen sind die Abschnitte über die vorgeschichtliche Zeit Griechenlands und die griechische Malerei erweitert. Da auch die Lesbarkeit erhöht und die Abbildungen vermehrt sind, so wird es auch in der neuen Ausgabe seine Beliebtheit als Haus- und Geschenkbuch behalten.

Der Weg zum Kubismus. Von Daniel Henry. München o. J., Delphin-Verlag. 55 S. gr. Oktav. Mit 47 Zinkätzungen und 6 Gravuren. M. 34.—.

Ein Freund der führenden französischen Maler Picasso, Braque und Léger zeigt in diesem Buche die Entwicklung des Kubismus. Wer einen Weg sucht zur modernsten Kunst, mag versuchen, mit Hilfe dieser Darstellung und der zahlreichen Bilder in das Wesen des Kubismus einzudringen. Ob es ihm gelingt, bleibt aber dahingestellt.

Literaturgeschichte

Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis in die Gegenwart. Von Eduard Engel. 27.—29. Auflage. Wien, Leipzig 1919, 1920. F. Tempsky und G. Freytag. 1. Band: Von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert. XVI, 601 S. 2. Band: Das 19. Jahrhundert und die Gegenwart. 541 S.

Diese mit Bildnissen und Handschriften geschmückte Literaturgeschichte gehört zu den Büchern, die für weitere Kreise bestimmt ist. Sie setzt nur die Bekanntschaft mit einigen klassischen Werken der deutschen Literatur voraus, sie bringt möglichst viele Tatsachen und will zum Lesen der Werke selbst anregen. Wenn aber der Verfasser im Vorwort betont, das Buch soll ein Führer des Lesers, kein Vormund seines Geschmackes sein, so kann man dem zweiten Teil seiner Worte nur bedingt zustimmen. Engel ist sogar ein Mann von sehr scharfem Urteil, man vergleiche zum Beispiel seine Ablehnung Hauptmanns. Recht dankbar ist der Benutzer aber, daß Engel die deutsche Literatur bis an

die Schwelle der Gegenwart verfolgt, und daß er in einem Anhange beiden Bänden eine Auswahl lesenswertester Bücher zusammengestellt hat.

Zur Literatur der Gegenwart. Führer zu den Hauptproblemen und den Hauptpersönlichkeiten der gegenwärtigen Literatur. Von Friedrich Märker. München 1921, Albert Langen. 103 S. Geh. M. 9.—, geb. M. 15.—.

Das Buch behandelt die Stilprobleme der Literatur, und zwar nach einer theoretischen Einleitung über „Erlebnis und Gestaltung" an Beispielen aus der Literatur der Gegenwart. Sehr lehrreich ist dabei die Art der Behandlung, denn er leitet den Leser an, sich selbst ein Urteil zu bilden. Die Richtlinien, die Märker dafür gibt, sind uns aus Goethes und Schillers Zeit schon bekannt: „Der positive Wert eines Dichters ist immer die Summe aus seiner Erlebnis- und seiner Gestaltungskraft. Genie ist der Dichter, der die Dinge kraftvoll und wie etwas jedermann Bekanntes darstellt, — aus ihrem Urgrunde aber eine ungewöhnliche, tiefe Bedeutung aufleuchten läßt". Interessant ist nun die Anwendung dieser Grundregeln auf die modernen Dichter; man ist erstaunt, wie viel Spreu und wie wenig Weizen in der unübersehbaren Flut der Gegenwartsliteratur ist. Wer Lust hat, eine theoretische und praktische Anleitung zu einem eigenen Urteil auf literarischem Gebiet zu erhalten, greife zu diesem Buche. Bei einer praktischen Anwendung zeigt sich aber, daß Märkers Urteile nicht immer als allgemein gültig anerkannt werden können.

Die deutschösterreichische Dichtung der Gegenwart. Ein Handbuch für Literaturfreunde. Von Alfred Maderno. Leipzig 1920, Theodor Gerstenberg. II, 328 S. Oktav.

Das Werk kann als nützliches Hand- und Nachschlagewerk denen empfohlen werden, die sich beruflich mit der Literatur der Gegenwart zu beschäftigen haben. Als Lesebuch für weitere Kreise ist es wegen der Fülle der Namen und der Art der Berichterstattung weniger geeignet. Das Buch ist sachlich geordnet: Lyrik mit den Untergruppen: Stimmungsdichtung, völkische Dichtung, religiöse Dichtung, Mundartdichtung; die Erzähler (Gedichte, Geschichte, Landschaft, Volk und Heimat, Welt und Gesellschaft, Biographie, Unterhaltungsroman und Novelle, die Lust zu fabulieren); die Dramatiker (Versdramen, Schauspiel und Tragödie, Lustspiel und Komödie, Volksstücke, Posse und Schwank, Oper und Operette). Man sieht, die Einteilung ist nicht sehr geschickt, da die stoffliche Unterscheidung oft recht subjektiv sein wird und die persönlichen Zusammenhänge häufig zerrissen werden. Recht nützlich wird aber die Zusammenstellung der Zeitschriften, Verleger, literarischen Vereinigungen sein und die Zusammenstellung einer deutschösterreichischen Bücherei.

Die deutsche Selbstbiographie. Beschreibungen des eigenen Lebens, Memoiren, Tagebücher. Von Dr. Theodor Klaiber. Stuttgart 1921, Metzler. VIII, 358 S. Oktav. Geh. M. 35.—, geb. M. 40.—.

Ein guter Führer durch das interessante Gebiet der deutschen Selbstbiographie von Ulrich von Lichtenstein bis zur Gegenwart. Neben eingehenden Darstellungen stehen auch ziemlich trockene Aufzählungen weniger bekannter Werke. Als erste Einführung in die Lektüre der Selbstbiographien empfehlenswert.

Goethe. Von Johannes Höffner. Bielefeld und Leipzig o. J. Velhagen & Klasing. 160 S. mit 130 Abbildungen, darunter 15 farbigen. (Velhagen & Klasings Volksbücher Nr. 104/105.)

Eine kurze, das Wesentliche gut herausarbeitende Darstellung von Goethes Leben und Wirken. Besonders erwähnt zu werden verdient der reiche Bilderschmuck, der als ein wesentlicher Teil des Buches anzusehen ist. In dem Urteil und der Darstellung von Goethes Verhältnis zu Frau von Stein und Christiane zeigt sich eine große, wohl nicht zufällige Übereinstimmung mit dem Urteile Klara Hofers in ihrem Buche: Goethes Ehe. Als Haus- und Geschenkbuch für die heranwachsende Jugend ist dieses Volksbuch ebenso wie die meisten anderen Bände dieser Sammlung zu empfehlen.

Goethes Ehe. Von Klara Hofer. 1.—3. Auflage. Stuttgart 1920, J. G. Cotta. 411 S. Oktav. M. 20.—.

Die Frauen um Goethe sind seit Jahren schon ein beliebter Gegenstand von Darstellungen. In letzter Zeit haben sich besonders die Schriftstellerinnen mit Goethe und den Frauen seines Kreises beschäftigt und manche schöne Schrift ist daraus hervorgegangen. Man denke nur an Ida Boy-Ed: Das Martyrium der Charlotte von Stein. Dieses neueste Buch von Clara Hofer ist aus einem gewissen Widerspruchsgeist hervorgegangen, aus dem Widerspruch gegen die meisten Darstellungen von Goethes Verhältnis zu Frau von Stein und Christiane Vulpius. Klara Hofer ist mit den neueren Versuchen, vor allem Christiane gerecht zu werden, nicht zufrieden; sie sieht darin eine Beschimpfung von Charlotte von Stein. Sie sucht mit großem Fleiße alle Ereignisse zusammen, um nachzuweisen, daß Frau von Stein „wie die Madonnen einer versunkenen Zeit über Goethes Leben gethront, rein, makellos, unberührbar, erhöht über den Staub der Erde durch Mannesliebe, deren dunkles Los sonst ist, hinabzuführen in Erdenstaub". Um so tiefer sucht sie trotz aller angeblicher Objektivität Christiane zu stürzen, sie als den bösen Geist Goethes hinzustellen. Alles in allem: Das Buch einer Frau über zwei andere Frauen, mit dem Herzen geschrieben und voll Leidenschaft, daher trotz des besten Willens einseitig und ungerecht.

Sagenkunde

Die Märchen der Weltliteratur. Herausgegeben von Prof. Dr. Fr. v. d. Leyen und Paul Zaunert. Jena 1920, 1921, Diederichs.

1. Buddhistische Märchen aus dem alten Indien. Ausgewählt und übersetzt von Else Lüders. Mit einer Einleitung von Heinr. Lüders. XVI, 378 S. Geb. M. 20.—.
2. Indianermärchen aus Südamerika. Herausg. von Th. Koch-Grünberg. IV, 344 S. Geb. M. 15.—.
3. Kaukasische Märchen. Ausgewählt und übersetzt von A. Dirr. XI, 294 S. M. 15.—.

Der Verlag Diederichs hat sich schon vor dem Kriege das hohe Verdienst erworben, die schönsten Märchen aus aller Welt zu sammeln und in künstlerisch gediegenen Ausgaben den Literaturfreunden vorzulegen. Trotz der Not der Zeit sind in der Sammlung: Märchen der Weltliteratur einige neue Bände er-

schienen, die in künstlerischem Pappbande mit ihrem Kunstschmuck empfehlenswerte Märchenbücher für Erwachsene sind. In den „Buddhistischen Märchen“ werden wir in die alte indische Märchenwelt mit ihren Göttern und Dämonen, ihren Fabelwesen, ihren Riesen und Tieren, an die Höfe der Fürsten und in die Klöster der buddhistischen Mönche geführt. Die Indianermärchen führen uns in die wenig bekannte Welt Südamerikas. Schöpfungs- und Heroensagen, Märchen und Tierfabeln und humoristische Erzählungen wechseln, unheimliche Zauberei und phantastische Verwandlungen spielen eine große Rolle. Näher stehen unseren Empfindungen die kaukasischen Märchen, obwohl auch sie eine bunte Welt umfassen: Märchen, Heldensagen, Tierfabeln, Schildbürgerstreiche. Neben manchem Unbekannten finden wir auch bekannte Motive wieder (der gestiefelte Kater, Tischlein deck dich u. a.), was bei dem bunten Völkergemisch und den vielfachen Beziehungen zwischen Abendland und Kaukasus unschwer seine Erklärung findet.

Atlantis. Volksmärchen und Volksdichtungen Afrikas. Gesammelt von Leo Frobenius. (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Kulturmorphologie, München.) Jena 1921, Diederichs.
Bd. 1.: Volksmärchen der Kabylen I, Weisheit. IV, 292 S. Br. M. 45.—, geb. 57.—.
Bd. 3: Märchen der Kabylen III, Das Fabelhafte. 356 S. Br. M. 50.—, geb. M. 62.—.

Der bekannte Afrikaforscher veröffentlicht eine Sammlung: Atlantis, die in 15 Bänden die Volksmärchen und Volksdichtungen Afrikas sammeln will. Bisher erschien der erste Band der Kabylenmärchen: Weisheit, in dem Frobenius die geistige Kultur und Volksdichtung dieses Volkes zeichnet (Berber und Araber, Kabylenkultur, Sippen, Kasten, Frauen, Knaben) und eine Reihe interessanter Schöpfungsmythen und Märchen voll Lebensweisheit in gut lesbaren Übertragungen zusammenstellt. Eine gute Ergänzung bietet der dritte Band, der unter dem Titel: Das Fabelhafte die eigentliche Märchenwelt sammelt: Tierfabeln, schlichte Märchen, bunte Erzählungen. Die nächsten Bände dieser sehr interessanten Sammlung sollen Mythen, Märchen und Erzählungen aus dem Sudan, aus Oberguinea und aus dem Kongobecken enthalten. Sie versprechen noch eine reiche Förderung unserer Kenntnisse primitiver Kultur in Afrika.

Märkische Sagen. Gesammelt und herausgegeben von Professor Dr. H. Lohre. Leipzig-Gohlis 1921, Eichblatt. XVI, 200 S. M. 12.—, geb. M. 16.50.

Diese sehr geschickte Zusammenstellung märkischer Sagen bietet der Jugend und allen Freunden von Sagen reichen Stoff. Für die wissenschaftliche Benutzung ist ein Quellenverzeichnis beigegeben, das zahlreiche Hinweise auf die in Zeitschriften und älteren Büchern verstreuten Sagen enthält. Die Gliederung ist nicht, wie sonst meist üblich, örtlich, sondern die verschiedenen Stoffkreise sind in gut ausgewählten Beispielen zusammengestellt. Auch innerhalb der einzelnen Kapitel ist die Auswahl sachlich geordnet. Die Sprache ist volkstümlich, einige Proben sind auch im Dialekt wiedergegeben. Doch hat der Herausgeber mit Recht davon Abstand genommen, die oft zufällige Überlieferung

wortgetreu zu geben. Neue Sagen sind dem Verfasser nur im geringen Umfange zugänglich gewesen. Für die Benutzung in Schule und Haus empfehlenswert.

Der Born Judas. Legenden, Märchen und Erzählungen. Gesammelt von M. J. bin Gorion. Leipzig o. J. Insel-Verlag. 2. Auflage. 1. Band: Von Liebe und Treue. 397 S. 2. Band: Vom rechten Weg. 374 S. 3. Band: Mären und Lehren. 335 S.

Diese großzügig angelegte Sammlung macht mit gutem Gelingen den Versuch, die weit zerstreuten Legenden, Erzählungen, Märchen und Geschichten des jüdischen Schrifttums zu sammeln und weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Ein reiches Erbe von Volksdichtungen und religiösen Geschichten ist hier zusammengetragen. Neben uralten, rein-jüdischen Traditionen, die sich als Volkserzählungen von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt haben, finden sich wechselseitige Beziehungen zu den Wirtsvölkern der ganzen Welt, die für Freunde vergleichender Sagen- und Literaturkunde reichen Stoff enthalten. Der Sammler hat jedem Bande Quellenangaben, Literatur und Hinweise auf ähnliche Motive und auf Parallelerzählungen beigegeben. Geordnet ist der erste Band nach dem Thema: Von Liebe und Treue; er enthält Historien, Legenden, Märchen und Erzählungen; im zweiten Band sind die Erzählungen geordnet unter den Überschriften: Weise und Lehrer, Von den 10 Geboten, Diesseits und Jenseits, Eliasgeschichten und Moralische Geschichte; der dritte Band enthält Biblische Mären, Von Alexander, Hellas und Rom. Schon diese Überschriften zeigen die große Mannigfaltigkeit und den Reichtum der Sammlung.

Schöne Literatur.

Menschheitsdämmerung. Symphonie jüngster Dichtung. Herausgegeben von Kurt Pinthus. Berlin 1920, Rowohlt. XVI, 316 S. Oktav. Geb. M. 18.—.

Pinthus sammelt in diesem Bande in dankenswerter Weise lyrische Gedichte unserer Zeit, in der Absicht, ein Bild zu geben von den Erschütterungen und Leidenschaften, von der Sehnsucht, dem Glück und der Qual unserer Epoche. Und das ist ihm gelungen. Es ist eine Symphonie, ein Zusammenklang der Stimmen geworden, chaotisch oft und ungeklärt, aber darin auch ein Zeichen unserer Zeit. In den Abschnitten: Sturz und Schrei, Erweckung des Herzens, Aufruf und Empörung, Liebe den Menschen sind neben manchem, vielleicht sogar vielem Minderwertigen auch viel Wertvolles aus der Dichtung der Gegenwart zusammengetragen. Vertreten sind mit Gedichten Johannes R. Becher, Gottfried Benn, Theodor Däubler, Albert Ehrenstein, Iwan Goll, Walter Hasenclever, Georg Heim, Kurt Heynicke, Jakob van Hoddis, Wilhelm Klemm, Else Lasker-Schüler, Rudolf Leonhard, Alfred Lichtenstein, E. W. Lotz, Karl Otten, Ludwig Rubiner, René Schickele, Ernst Stadler, August Stamm, Georg Trakl, Franz Werfel, Alfred Wolfenstein, Paul Zech. Einige Zeichnungen Meidners, Kokoschkas, Lehmbrucks u. a. ergänzen das Bild der jüngsten Kunst. Eine weitere Ergänzung bietet das von Ludwig Rubiner herausgegebene Sammelwerk: Kameraden der Menschheit, Dichtungen zur Weltrevolution. (Verlag G. Kiepenheuer, Potsdam.)

Kameraden der Menschheit. Dichtungen zur Weltrevolution. Eine Sammlung. Herausgegeben von Ludwig Rubiner. Potsdam 1919. Gustav Kiepenheuer. 176 S. Oktav. Geb. M. 11.50.

Über den Inhalt und die Tendenz dieser Sammlung klärt das Nachwort des Herausgebers Ludwig Rubiner am besten auf: „Jedes Gedicht dieses Buches ist ein Bekenntnis seines Dichters zum Kampf gegen eine alte Welt, zum Marsch in das neue Menschenland der sozialen Revolution. Das Bekenntnis, das abgelegt wurde, als das noch die persönliche Sicherheit des Bekenners gefährdete. — Ihre Tat war: die Proklamation der revolutionären Solidarität, der Gemeinschafts-Freiheit, der sozialen Gerechtigkeit. In dieser Sammlung finden wir unter anderen Rubiner, Werfel, Toller, Joh. Becher, Hasenclever, Wolfenstein vertreten. Unter den Überschriften: Die Internationale, Nieder mit dem Krieg, Vorbereitung, Empörung, Die rote Schar, Kameraden der Menschheit sind charakteristische Dichtungen der letzten Jahre vereinigt, nur ein Ausschnitt, aber ein wichtiger, man mag politisch dazu stehen, wie man will, kulturhistorisch und künstlerisch ein wichtiges Kulturdokument.

Dante: Göttliche Komödie. Übertragen von Axel Lübbe. Leipzig 1920, Erich Matthes. 544 S. Oktav. Geb. M. 15.—.

Lübbe bringt hier in neuer metrischer Übertragung Dantes Meisterwerk. Neben den vielen schon bekannten Danteübersetzungen wird auch die neue bestehen können. Da die Übertragung ziemlich frei ist, hat Lübbe statt eines Kommentars eine kurze Inhaltsangabe der einzelnen Gesänge als Inhaltsverzeichnis gegeben. Die Ausstattung des Werkes ist trotz des niedrigen Preises gut.

Deutsches Dante-Jahrbuch. Fünfter Band. Herausgegeben von Hugo Daffner. Jena 1920, Eugen Diederichs. VIII, 373 S. gr. Oktav. Geb. M. 30.—.

Das fünfte Dante-Jahrbuch enthält eine Reihe von Studien über Dante und eine Übersetzung von Dantes Paradies von Seligmann Heller, die wertvolle Anregungen enthalten. Die Satzungen und ein Mitgliederverzeichnis der Neuen Dante-Gesellschaft schließen den umfang- und inhaltreichen Band, der schon 1914 gesetzt, aber erst vor einigen Monaten veröffentlicht wurde.

Dantes Göttliche Komödie. Das Epos vom inneren Menschen. Eine Auslegung von Else Hasse. 2. Auflage. Kempten 1920, Kösel. XV, 562 S.

Else Hasse sieht bei ihrer Auslegung von allen örtlichen und zeitlichen Bedingtheiten von Dantes Werk ab, sie will keine schwierigen Stellen erklären, sie sucht den leitenden Gedanken Dantes zu finden und glaubt ihn gefunden zu haben: Dante geht vom Materialismus und Pessimismus (Hölle) zum Dualismus über (Fegefeuer), überwindet ihn und endet als freier Geistesmensch und Christ (Paradies). Unter Heranziehung von Parallelstellen aus der Bibel und von Aussprüchen alter und neuzeitlicher Denker und Lebenskenner sucht sie so die ethisch-religiöse Bedeutung der Dichtung für den modernen Menschen herauszuarbeiten. Da sie dabei die einfache (?) Bildersprache Dantes in die neuzeitliche Gedankensprache überträgt, auch seelische Tatsachen ergänzen muß, bleibt von Dante nicht allzu viel übrig, aber interessant ist der Versuch von Else Hasse dennoch.

Der Roßdieb zu Fünsing. Ein Fastnachtsspiel von Hans Sachs. Leipzig o. J. 42 S. kl. Oktav. M. 4.—.

Diese Ausgabe des urwüchsigen Bauernschwankes ist als 47. Bd. der Zweifäusterdrucke erschienen, buchtechnisch und künstlerisch hervorragend ausgestattet. Die Federzeichnungen von A. P. Weber passen sich dem Inhalt und Geist des Stückes gut an. Wer Sinn für unverdorbene Volkspoesie hat, wird seine Freude daran haben.

Erdkunde

Die Grundlagen der Landschaftskunde. Ein Lehrbuch und eine Anleitung zu landschaftskundlicher Forschung und Darstellung. Von Siegfried Passarge. Hamburg 1920, Friederichsen. Band 3: Die Oberflächengestaltung der Erde. XXX, 558 S. Mit 220 Abbildungen im Text und 26 Abbildungen auf 17 Tafeln. M. 50.—.

Der vorliegende Band kann wohl als der Kern- und Mittelpunkt des groß angelegten und groß durchgeführten Werkes angesehen werden. Er behandelt mit einer unübersehbaren, auch den Fachmann überraschenden Fülle die Formenbildung durch Erdkräfte, die Ausgestaltung der Erdrinde durch Weltallkräfte, die Formen der Erdoberfläche. Er versucht nun die im ersten Bande beschriebenen Formen der Erdoberfläche zu erklären, setzt sich also ein gleiches Ziel, wie Davis in seiner „beschreibenden Erklärung der Landformen". Passarge schlägt aber einen ganz anderen Weg ein. Davis nahm der Hauptsache nach die Kräfte als bekannt an und suchte ganze Entwicklungsreihen aus Urformen abzuleiten. Passarge dagegen geht gründlicher und vorsichtiger vor: er untersucht zuerst, wie weit wir die Kräfte kennen und versucht dann erst die Formen zu erkennen. In diesem Unterschied der Methoden liegt für den Fachmann ein hoher Reiz. Dem Nichtfachmann aber wird eine Zusammenstellung fast aller Oberflächenformen geboten mit kurzen, knappen, aber klaren Erklärungen. Mir ist kein geographisches Lehr- und Handbuch von ähnlicher Vollständigkeit und gleicher Gründlichkeit bekannt, es gehört zum unentbehrlichen Handwerkzeug jedes Geographen und jedes Erdkundelehrers, wird aber auch jedem geographisch Interessierten eine reiche Fundgrube für Belehrung sein.

Unsere märkische Heimat. Streifzüge durch Berlin und Brandenburg. Ein Heimatbuch, herausgegeben von Richard Nordhausen. Leipzig o. J., Brandstetter. Zweite Auflage. VIII, 494 S. Geb. M. 22.50.

Sachsenland. Ein Heimatbuch von Otto Eduard Schmidt. Leipzig o. J., Brandstetter. XI, 419 S. M. 25.—.

Gelehrte, Erzähler und Dichter haben sich zusammengetan, um abgerundete Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart beider Heimatprovinzen zu bieten. Landschaftsbilder, Denkmäler, Geschichte und Sage werden in Wort und Bild vorgeführt, so daß die Eigenart jeder Landschaft in großen Zügen hervortritt. Mit ihren charakteristischen Landschafts- und Städtebildern sind beide Bände wertvolle Geschenkbücher für unsere Jugend.

Der Harz. Ein Buch der Wanderfreude. Von Gustav Uhl. Bielefeld 1921, Velhagen & Klasing. Dritte erweiterte Auflage. 88 S. M. 2.20. (Velhagen & Klasings Volksbücher Nr. 91.)

Das Büchlein hält, was der Untertitel verspricht: es ist ein Buch der Wanderfreude, das jedem Harzwanderer als Vorbereitung nützliche Dienste leisten wird, noch mehr vielleicht durch seine künstlerischen Bildbeigaben als Erinnerungsbuch an schöne Wanderstunden willkommen sein wird.

Vom Reisen und Wandern in alter und neuer Zeit. Von Werner Lindner. Berlin 1921, Furche-Verlag. 144 S. Mit 53 Abbildungen nach zeitgenössischen Holzschnitten, Stichen, Steindrucken und Zeichnungen. Geb. M. 24.—.

Mit was für Augen haben unsere Vorfahren die Werke der Kultur und die Natur beim Reisen und Wandern betrachtet? Was für Empfindungen haben dabei ihre Herzen bewegt? Diese Fragen läßt der Herausgeber durch kurze Ausschnitte aus den Werken, Tagebüchern und Briefen unserer Vorfahren beantworten. Die Auswahl des Textes und des reichen Bilderschmuckes ist sehr geschickt und kann die Zeitgenossen des Schnellverkehrs zu wirklichem Genuß anleiten. Ein hübsches Geschenkbüchlein.

Deutsch-Nordisches Jahrbuch für Kulturaustausch und Volkskunde 1921. Im Auftrage des Deutsch-Nordischen Verbandes herausgegeben von Walter Georgi. Jena 1921, Eugen Diederichs. 153 S. M. 20.—.

Nach siebenjähriger Unterbrechung erscheint dieses Jahrbuch mit seinem reichen Bilderschmuck wieder und arbeitet mit Erfolg an der Aufgabe, die Beziehungen zwischen dem Deutschen und den nordischen Völkern enger zu gestalten, die Brücke von Volk zu Volk zu schlagen und die kulturellen Kräfte auf beiden Seiten zu stärken. Wir wünschen dem Brückenschlag vollen Erfolg.

Aberglaube und Zauberwahn im heutigen Deutschland. Von P. Riedel. Langensalza 1920, Wendt & Klauwell. 173 S. Oktav. Geh. M. 6.—.

In gedrängter Kürze und doch ziemlich reichhaltig sind hier die verschiedenen Arten des Aberglaubens geschildert: von den Sagengestalten und dem an Mensch, Tier, Wetter, Pflanze anknüpfenden Aberglauben bis zur Traum-, Stern-, Kartendeutung und den Amuletten fehlt kaum ein Gebiet. Auch der Kenner der Volkskunde ist überrascht über die Fülle bewußten und unbewußten Aberglaubens, über die zahlreichen auf Aberglauben zurückgehenden Sitten und Gebräuche, die in diesem Bändchen zusammengetragen sind, dabei ließe sich die Sammlung noch mannigfach ergänzen.

Naturwissenschaft

Die Gewalten der Erde. Eine Geschichte der Entfaltung des Lebens. Von R. H. Francé. Mit zahlreichen Illustrationen. Berlin 1920, Ullstein & Co. 282 S.

In leichtem Plauderton trägt der Münchener Biologe eine Fülle wissenschaftlicher Kenntnisse über die Entstehung und Entwicklung der Erde und ihres

Lebens zusammen. Geschickt verwebt er in die Darstellung die Geschichte der Naturerkenntnisse, der Theorien und Hypothesen, wie sie in langsamer Forscherarbeit entstanden, überwunden und durch neue ersetzt wurden. Überall ist auch die Bedeutung der Naturwissenschaft für Technik und Industrie berücksichtigt, ohne aber die ästhetischen Werte der Natur zu vernachlässigen. Eine Erdgeschichte, leicht flüssig geschrieben und pädagogisch geschickt aufgebaut.

Der Werdegang der Menschheit und die Entstehung der Kultur. Von Prof. Hermann Klaatsch. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Dr. med. Adolf Heilborn. Berlin o. J., Deutsches Verlagshaus Bong & Co. 436 S. mit 376 Abbildungen, Bunttafeln und Karte. Geh. M. 40.—, geb. in Halbleinen M. 60.—.

Dieses Werk des seiner Wissenschaft viel zu früh entrissenen genialen Breslauer Anthropologen faßt die Ergebnisse aller seiner einzelnen Forschungen zu einem Ganzen zusammen — ein Rückblick und ein Ausblick; Klaatschs besondere Hypothese von der Abstammung des Menschen ist ja bekannt. Nicht wie Darwin und Haeckel leitet er den Ursprung des Menschen von den niederen Affen über die Menschenaffen und das hypothetische „Bindeglied" des Pithekanthropus ab: ihm haben sich Mensch und Affe schon sehr frühzeitig in ihrer Entwicklungsbahn getrennt und eigene Wege eingeschlagen; Menschenaffen und Menschen sind parallel laufende Zweige, die sich nirgends in einer Gabelung berühren. Durch die Entdeckungen Hausers im Vézèretal wurde diese Theorie der parallelen Entwicklung bedeutsam unterstützt. Die Neandertalrasse erwies sich unleugbar als die Parallele zum Gorilla; in der Aurignacmenschheit zeigte sich einwandfrei die Parallele zum Orang. Dieser Darstellung seiner Abstammungshypothese ist der erste Abschnitt des vorliegenden Werkes gewidmet. — Klaatsch zeigt zunächst, wie die älteste menschliche Vorgeschichte eins ist mit der Urgeschichte der Landwirbeltiere, wie der Mensch sich in scharfem Gegensatz zu den Affen unendlich viel ganz primitive Merkmale bewahrt hat. Die Menschenhand ist uralter Besitz, die Affen haben ihn verloren. Das Gebiß des Menschen ist primitiv, das der Affen hat sich ins Tierhafte spezialisiert u. s. f. Eine Darstellung der allmählichen Ausprägung der Menschenmerkmale und der mit jener aufs engste verquickten Uranfänge der Kultur bildet den zweiten Teil des Werkes. Es wird gezeigt, wie der Greiffuß sich zum Stützfuß umgebildet hat, wie die Fähigkeiten der aufrechten Haltung zahlreiche wichtige Umgestaltungen im Gefolge hatten. In eigenartiger Wechselbeziehung steht die Erfindung des Feuers und das allgemeine Haarkleid. Das Feuer, das dem Menschen die Unabhängigkeit vom Zwange äußerer Bedingungen bringt, gestaltet die Ernährung um, die schon durch die Erfindung der Waffen mannigfache Änderung erfahren hatte. Die Ausbildung der artikulierten Sprache erweitert die Verständigungsmöglichkeiten: das Gemeinschaftsleben bildet sich aus. So sind alle Errungenschaften auf dem Wege zur Menschenentwicklung vergesellschaftet mit oder bedingt durch Kulturfortschritte. In Klaatschs Auffassung gewinnt die früheste Kulturgeschichte ein ganz neues Ansehen. Das meiste ist der Niederschlag der Forschungen Klaatschs in Australien. Der dritte Abschnitt gilt der Schilderung der vorgeschichtlichen Menschheit und ihrer Kultur. Es ist eine erschöpfende

Darstellung alles dessen, was wir heute von den fossilen Menschenrassen wissen. Die Kultur der Altsteinzeit wird in ihrer Entwicklung vorgeführt und kritisch erörtert. Diesen Abschnitt hat Dr. Adolf Heilborn nach Klaatschs Tode bis auf die allerletzten Forschungsergebnisse ergänzt. Heilborn, der Klaatsch in seinen wissenschaftlichen Anschauungen sehr nahe steht, hat auch zu den beiden ersten Abschnitten manche eigene Forschung beigesteuert, vor allem aber die Illustrierung des Werkes geleitet. Originalaufnahmen, dazu zahlreiche Originalzeichnungen schmücken das Buch. Eine ausführliche Inhaltsübersicht, ein eingehendes Namen- und Sachverzeichnis erhöhen seine praktische Brauchbarkeit. So ist es ein Meisterwerk volkstümlicher deutscher Wissenschaft und Naturerkenntnis geworden, das sich an die weitesten Kreise der Gebildeten wendet und dauernd seinen Wert behalten wird.

Populäre biologische Vorträge. Von Prof. Dr. Hans Molisch. Jena 1920, Gust. Fischer. 280 S. Geh. M. 16.—.

Molisch versteht es vorzüglich, sein gründliches Wissen in leichtverständlicher volkstümlicher Form weiteren Kreisen vorzutragen. Es sind außer einem Aufsatz über Goethe als Naturforscher und außer Reiseerinnerungen vorwiegend Fragen aus dem Pflanzenleben, die M. klar und deutlich darstellt und durch Bilder erklärt. Man sollte statt der üblichen Schriften mit ihrem Scheinwissen und ihren marktschreienden Titeln lieber zu Büchern greifen, die wie das vorliegende gediegenes Wissen und volkstümliche Darstellung vereinen.

Vom Leben und vom Tod. Biologische Vorträge. Von Wilhelm Fließ. 4. und 5. Tausend. Jena 1916, Diederichs. VIII, 137 S. Geh. M. 5.—, geb. M. 7.50.

Dieses Werk enthält in 8 Vorträgen, denen als 9. ein Vortrag: Neue Schlüsse und außerdem: Einwände? und ein Nachwort hinzugefügt sind, die wenig beachtete Fließsche Periodenlehre, wonach alle biologischen Lebensvorgänge mit den Zahlenwerten 23 und 28 zusammenhängen, wir alle Hermaphroditen seien, also zugleich männliches und weibliches Prinzip in uns bergen und kein Leben ohne Tod denkbar sei. Wir sind nicht in der Lage, dies schwierige Problem zur Entscheidung zu bringen. Interessant genug sind sie und möglich ist die Fließsche Lösung immerhin. Wo.

Stunden im All. Naturwissenschaftliche Plaudereien von Wilhelm Bölsche. 11. und 12. Auflage. Stuttgart und Berlin o. J., Deutsche Verlags-Anstalt. 517 S. Oktav. Geb. M. 14.—.

Es ist ein reizendes Buch, das hier in meiner Hand ruht: gediegener Inhalt in gefälliger Form, Plaudereien eines phantasiereichen Dichters, der gerade von Beruf Naturforscher ist und sich entsprechende Stoffe wählt zu wahren „Sonntagspredigten“ in feierlicher Stimmung. Solche Bücher sind etwas wert in der Welt. Man vergißt ganz beim Lesen, daß der Verfasser strenger Materialist ist und daß sein Buch inhaltlich für die Comenius-Gemeinde eigentlich wenig geeignet ist; aber sein Werk mit seinem verschiedenartigen, glitzernden Inhalt ist zu anziehend, als daß es nicht auch hier empfohlen werden sollte. Die einzelnen Abhandlungen, aus denen es besteht, haben verschiedenes Schick-

sal gehabt; meist sind sie schon in der Zeitschrift „Über Land und Meer“ erschienen, alle sind sie aber Kinder der guten Stunde. Welche Pracht in „Stunden mit dem Mond!“ Man kennt den alten Freund kaum wieder. Strenge Wissenschaft im Plauderton mit Tausenden schöner Vergleiche und bunter Schilderungen. Oder „Warum der Elefant seinen Rüssel hat“, „Das Rüsseltier mit den Zähnen im Magen“, eine Studie bei Zahnschmerzen des Verfassers, „Paradiese“ usw.! Man möchte alle diese Skizzen auf einen Sitz lesen. Ich glaube, daß diese „Stunden im All“ zu den bestgeschriebensten Werken der deutschen Literatur gehören. Wo.

Sternbüchlein für das Jahr 1921. Von Robert Henseling. Stuttgart 1921, Franckh. 80 S. Mit zahlreichen Sternkarten und Abbildungen. M. 5.20.

Henselings Sternbüchlein ist ein Führer zur praktischen Himmelskunde, der anregend und sachlich über Tatsachen der Astronomie und der astronomischen Geographie belehrt. Neben den Sternkarten enthält das Buch Übersichten über Sonnen- und Mondlauf, Planetenlauf, Finsternisse usw.

Jugendbücher

Elektrotechnisches Bastelbuch. Große Elektrotechnik für Jungen. Von Hanns Günther. Stuttgart 1920, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung. Band 1: 226 S. mit 137 Abb. Band 2: 258 S. mit 239 Abb. Geb. M. 39.—.

Bei den Helden der Technik. Von A. R. Bond. 3. Aufl. Ebenda, 1921. 223 S. mit vielen Bildern. M. 19.50.

Jungen und alten Bastlern bietet Günther eine zuverlässige, aus der Praxis hervorgegangene Anleitung zur Herstellung elektrotechnischer Apparate und Maschinen: Von den einfachsten Elementen bis zu den schwierigsten Dynamos, Fernsprechanlagen, Wellen, Telegraphen mit allen Zubehörteilen hat der Verfasser alles berücksichtigt, was geschickte Hände in der Elektrotechnik herstellen können. Bei der außerordentlichen Bedeutung, welche die Handfertigkeit heute für Schule und Haus hat, werden alle Lehrer, Erzieher und Väter neben der heranwachsenden Jugend in dem Bastelbuch reiche Anregung und praktische Anleitung finden. — Bonds Buch ist eine lehrreiche Einführung in die technischen Grundlagen einer modernen Großstadt. Es schildert die Abenteuer zweier junger Neuyorker, die mit eigenen Augen das Entstehen von Wolkenkratzern, Hängebrücken, Tunnels, Ozeandampfern und anderen Meisterwerken der Ingenieurkunst kennenlernen. Beide Werke eignen sich als Geschenkbücher für unsere Jugend.

Die Höhlenkinder im Steinhaus. Von A. Th. Sonnleitner. 3. Aufl. Stuttgart o. J., Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. 256 S. mit vielen Abb. Oktav. M. 19.50.

Rolf der Trapper. Von Ernest Thompson Seton. Ins Deutsche übertragen von Wolf Durian. Stuttgart o. J., Kosmos. 262 S. mit Abb. Oktav. M. 19.50.

Minnehaha (Lachendes Wasser). Kanadischer Roman aus der Gegenwart. Von Emil Droonberg. Stuttgart 1921, Frankh. 304 S. Oktav. M. 13.—.

Das Sternenkind und andere Geschichten. Naturgeschichtliche Märchen von Carl Ewald. Stuttgart 1921, Kosmos. 302 S. Oktav mit Abb. M. 19.50.

Sonnleitner schließt mit dem Bande: Höhlenkinder im Steinhaus seine dreibändige Robinsonade, die in das Werden unserer Kultur einführen sollte. Der neue Band erzählt von dem Bau des Steinhauses, von der Entdeckung des Alkohols und den ersten Schreibversuchen und beschließt die Gesamterzählung mit einem Bericht, wie die Höhlenkinderfamilie den Anschluß an die übrige Menschheit wieder fand. — Indianergeschichten, aber ohne die üblichen Marterpfähle, Skalps, Gemetzel, sind die Bücher von Seton und Droonberg. Trotz mancher künstlerischer Mängel unterscheiden sie sich vorteilhaft von den üblichen Schmökern und werden von unseren Jungen recht gern gelesen. — Ewalds naturwissenschaftliche Märchen liegen bereits in 3. Auflage vor; neben dem Inhalt dieser astronomischen, zoologischen und botanischen Märchen erfreuen in diesem Bande, wie übrigens auch in den meisten anderen Büchern des Franckh'schen Verlages, die Bilder und Zeichnungen am Rande.

GESELLSCHAFTSNACHRICHTEN

Vorstandssitzung. Die hauptsächlich zur Beratung eines neuen Satzungsentwurfs einberufene Vorstandssitzung vom 1. Juli war von den Herren Prof. Dr. F. J. Schmidt, Stadtschulrat Dr. Arnold Reimann, Buchverleger Alfred Unger, Prof. Dr. Heinrich Möller, Studienrat Dr. Georg Heinz, Studienrat Dr. Fritz Wachsner, Kaufmann Felix Günther und Dr. Paul Feldkeller besucht. Herr Unger konnte dank sparsamster Wirtschaftsführung und dank freiwilliger Spenden der Mitglieder einen angesichts der Schwere der Zeit günstig zu nennenden Geschäftsbericht vorlegen, der den Beifall der Versammlung fand. Es sind von ihm mit Unterstützung gewichtiger Namen Schritte unternommen worden, um unserer C.-G. aus valutastarken Ländern neue Mittel zuzuführen. Verwirklichen sich diese Hoffnungen, so rücken Lieblingspläne unserer Gesellschaft in den Bereich der Möglichkeit, namentlich die Veranstaltung von „Volksweiheabenden“ (den Namen schlug Herr Prof. Dr. Schmidt vor) zwecks Emporhebung der Massen zu freiem, öffentlichem Besuch gleich den Kirchgottesdiensten und als deren Ergänzung in der Großstadt. Anschließend wurde für den 15. Oktober d. Js. die Feier des 30jährigen Bestehens der Comenius-Gesellschaft beschlossen.

Die eingehende Beratung des von einem engeren Ausschuß hergestellten und der Hauptversammlung seinerzeit vorzulegenden Satzungsentwurfes füllte die größere Hälfte der Sitzung aus. Die der Hauptversammlung vorzuschlagenden Änderungen werden satzungsgemäß vorher an dieser Stelle veröffentlicht werden. Beschlossen wurde die Einrichtung, daß Spender von mindestens 2000 M. einmaligem Beitrag zu „Ehrenförderern der Comenius-Gesellschaft“ ernannt werden können. Der Vorschlag, Mitgliedschaft und Bezug der Zeitschrift von einander zu trennen, wurde dagegen abgelehnt.

Nach Mitteilungen über die geplante neue Herausgabe von Ludwig Kellers kleinen Schriften in einheitlicher Bearbeitung, mit der dem verdienstvollen Begründer der Comenius-Gesellschaft ein literarisches Denkmal gesetzt werden soll, wurde die Sitzung geschlossen.

U n s e r e L e i s t u n g e n. Die diesbezügliche Mitteilung in der letzten Nummer ist dahin zu berichtigen, daß neueintretende Mitglieder auf z w e i Hefte der „Veröffentlichungen der Comenius-Gesellschaft“ n a c h W a h l d e s V e r l a g e s Anspruch haben.

Ä n d e r u n g i m V o r s i t z. Herr Prof. Dr. Ferd. Jak. Schmidt legt am 1. Oktober d. Js. sein Amt als Vorsitzender nieder, bleibt aber im Vorstand. Als Nachfolger Ludwig Kellers ist es ihm gelungen, im und nach dem Weltkriege die Comenius-Gesellschaft durch die Schwierigkeiten und Klippen der Zeit zu führen. Dafür sei ihm auch an dieser Stelle der Dank der Gesellschaft ausgesprochen. Paul Feldkeller.

Spenden vom 27. April bis 10. Oktober,

für die wir allen Gebern herzlich danken.

M. 4000.— Magistrat der Stadt Berlin. M. 2900.— Sammlung Alfred Unger, Berlin. M. 1000.— S. J. Unger, South Bend, Indiana. Je M. 300.— Fritz Bertram, Coblenz; Große Loge von Preußen, Berlin. M. 270.— Ludwig Cahen, Berlin. M. 100.— Professor Kvačala, Turbiansky. M. 70.— Dr. Hugo Hartung, Berlin. M. 60.— Paul Burstein, Prag. Je M. 50.— Robert Lehr, Arnsdorf i. Sa.; W. Reineke, Neustrelitz. Je M. 30.— Gen.-Dir. Willy Eydam, Dresden; Loge Vesta zu den drei Türmen, Boizenburg; Otto Lücking, Bad Oeynhausen. Je M. 20.— Walli Kallweit, Berlin-Marienfelde; Loge Glückauf zur Einigkeit, Staßfurt; G. Mierendorff, Darmstadt; Baumeister Schiller, Königshütte O.-S.; Paul Knospe, Tempelhof; Emil Oelrich, Melle. Je M. 15.— Universitäts-Bibliothek, Prag; Illuminaten-Orden, Hannover. Je M. 10.— G. Bahr, Wetzlar; Loge Goethe, Frankfurt a. M.; Loge Johannes der Evangelist zur Eintracht, Darmstadt; Pfarrer Piechowski, Neukölln; Ingenieur Ad. Wangart, Freiburg i. Br.; Walter O. Schneider, Los Angeles. M. 5.20 Major Max Lindemann, Hannover. M. 3.75 Stadthauptkasse, Gotha.

	i. Sa. M.	9398.95
Dazu die Summe unserer Quittung in Heft	3/4 „	9095.10
	Bisher zusammen: M.	18 494.05

Wir bitten um weitere Spenden.

Wichtige Erinnerung.

Wie angekündigt, wurden an diejenigen unserer Mitglieder, die ihren Beitrag für das laufende Jahr trotz wiederholter Bitten noch nicht eingesandt hatten, Postnachnahmen gesandt. — Infolge vieler Wohnungsänderungen, die uns nicht mitgeteilt worden waren, sind viele dieser Nachnahmen unbestellbar. Wir bitten d r i n g e n d um rechtzeitige Bekanntgabe jeder Veränderung.

Die Geschäftsstelle.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Georg Heinz, Berlin O 34, Warschauer Str. 63.
Verlag: Alfred Unger, Berlin C 2, Spandauer Str. 22.

Veröffentlichungen der Comenius-Gesellschaft

Autor	Titel		Preis
Beck, R. von	Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubündten und Tirol	M.	3.—
Bischoff, D.	Die soziale Frage im Lichte des Humanitätsgedankens	„	3.—
Bornhausen, K.	Mozarts Zauberflöte	„	3.—
Deussen, F.	Vedânta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie	„	2.—
Fritz, G.	Erfolge und Ziele der deutschen Bücherhallenbewegung	„	3.—
Herder, Joh. Gottfr.	Johann Amos Comenius. Ein Charakterbild.	„	1.50
Hohlfeld, P.	Joh. Amos Comenius u. Karl Christian Friedr. Krause	„	1.50
Hesse, K.	Kulturideale und Volkserziehung	„	3.—
— „ —	Nationale staatsbürgerliche Erziehung. Zweite Aufl.	„	3.—
Keller, Ludw.	Akademien, Logen und Kammern des 17. und 18. Jahrhunderts. Neue Beiträge zur Geistesgeschichte	„	4.—
— „ —	Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen	„	6.—
— „ —	Die Anfänge der Renaissance und die Kultgesellschaften des Humanismus im 13. und 14. Jahrhundert	„	3.—
— „ —	Bibel, Winkelmaß und Zirkel. Studien zur Symbolik der Humanitätslehre	„	6.—
— „ —	Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre 10jährige Wirksamkeit	„	3.—
— „ —	Die Comenius-Gesellschaft. — Geschichtliches und Grundsätzliches	„	3.—
— „ —	Die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und die moralischen Wochenschriften	„	2.—
— „ —	Der deutsche Neuhumanismus und seine geistesgeschichtlichen Wurzeln. 2. Auflage	„	3.—
— „ —	Die Gedankenwelt der Renaissance und das Johanneische Christentum	„	1.50
— „ —	Die geistigen Strömungen der Gegenwart und das öffentliche Leben. 3. Auflage	„	3.—
— „ —	Zur Geschichte der Bauhütten u. der Hüttengeheimnisse	„	2.—
— „ —	Die Großloge Indissolubilis und andere Großlogensysteme des 16., 17. und 18. Jahrhunderts	„	4.—
— „ —	Grundfragen der Reformationsgeschichte	„	4.50
— „ —	Die heiligen Zahlen und die Symbolik der Katakomben	„	4.—
— „ —	Johann Gottfried Herder, seine Geistesentwicklung und seine Weltanschauung. 2. Auflage	„	10.50
— „ —	Die Idee der Humanität und die Comenius-Gesellschaft. 4. durchgesehene Auflage	„	3.—
— „ —	Die italienischen Akademien des 18. Jahrhunderts und die Anfänge des Maurerbundes in den romanischen und den nordischen Ländern	„	3.—
— „ —	Charles Kingsley und die religiös-sozialen Kämpfe in England im 19. Jahrhundert	„	3.—
— „ —	Latomien und Loggien in alter Zeit. Beiträge zur Geschichte der Katakomben	„	3.—
— „ —	Gottfried Wilhelm Leibniz und die deutschen Sozietäten des 17. Jahrhunderts	„	2.—
— „ —	Die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance	„	4.—
— „ —	Graf Albrecht Wolfgang von Schaumburg-Lippe und die Anfänge des Maurerbundes in England, Holland und Deutschland	„	4.—
— „ —	Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe	„	3.—

Veröffentlichungen der Comenius-Gesellschaft

Keller, Ludw.	Schillers Weltanschauung und seine Stellung in der Entwicklungsgeschichte des Humanismus. 2. Aufl. M.	8.—
— „ —	Die Schriften des Comenius und das Konstitutionenbuch „	1.50
— „ —	Die sozial-pädagogischen Erfolge der C.-G. . . . . . „	1.50
— „ —	Die Sozietäten des Humanismus und die Sprachgesellschaften . . . . „	6.—
— „ —	Die Sozietät der Maurer und die älteren Sozietäten . „	2.50
— „ —	Die Tempelherren und die Freimaurer . . . . „	5.—
— „ —	Wege und Ziele . . . . „	3.—
Lasson, Ad.	Jakob Böhme . . . . „	3.—
Loserth, J.	Die kirchliche Reformbewegung in England im 14. Jahrh. „	2.—
Müller, Jos.Th.	Zur Bücherkunde des Comenius. Chronologisches Verzeichnis seiner gedruckten und ungedruckten Werke „	5.—
Natorp, P.	Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung „	4.—
— „ —	Ludwig Natorp . . . . „	3.—
Pastor, W.	Gustav Theodor Fechner und die Weltanschauung der Alleinslehre . . . . „	2.—
Picht, W.	Das Problem der Settlementbewegung . . . . „	1.50
Reitzenstein, A. v.	Fichtes philosophischer Werdegang . . . . . „	3.—
Romundt, H.	Der Platonismus in Kants Kritik der Urteilskraft . . „	5.—
— „ —	Die Wiedergeburt der Philosophie . . . . „	1.50
Sandhagen, A.	Ideen englischer Volkserziehung und Versuche zu ihrer Verwirklichung . . . . „	13.50
Schmidt, F. J.	Das Problem der nationalen Einheitsschule . . . . „	3.—
Ssymank, P.	Die freistudentische oder Finkenschaftsbewegung an den deutschen Hochschulen . . . . „	2.—
Wetekamp, W.	Volksbildung, Volkserholung, Volksheime . . . . . „	2.50
Wyneken, G.	Deutsche Landerziehungsheime . . . . „	1.50
Ziehen, J.	Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen „	2.50

Zu den angegebenen Preisen treten die vorgeschriebenen Teuerungszuschläge.

Verlag Alfred Unger, Berlin C 2, Spandauer Straße 22

„Bücher für Suchende“

In dieser vornehm ausgestatteten Schriftenreihe sind bisher erschienen:

Richter, Paul, Weihe den Werktag! Ein Buch für ernste Menschen. Mit biegsamem Deckel . . . . M. **9.—**

Ein Dichter von Gottes Gnaden bietet hier als Niederschlag eines vollen reichen Menschentums auserlesenes Empfindungs- und Gedankengut, gewichtige, reif geformte Schicksalssprüche. Durch ihr schönes Ebenmaß, durch ihre von tiefster Empfindung beseelte Sprache gewähren diese Dichtungen Stunden der Verinnerlichung und Erbauung, die hinüberleuchten in den Ernst des Werktags.

Diestel, Ernst, „Die Lebenskunst“ eine königliche Kunst im Spiegel der Weltliteratur. Ein Buch für ernste Menschen. 2. Auflage. Mit biegsamem Deckel . . . . M. **12.—**

In anmutender Weise spricht uns dieses prächtige Buch von echter wahrer Lebenskunst, als deren Meister hervorragende Geister u. a: Homer, Sokrates, Jesus, Luther, Calderon, Comenius, Goethe, Schiller, Kant, Nietzsche, Hauptmann zu Worte kommen. Mit Roseggers Bekenntnis: „Der Friede des Herzens sei unser aller Ziel, höheres weiß ich nicht“ schließt das anregende Buch, das sich schon in seiner ersten Auflage viele Freunde erworben hat.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie durch den Verlag.

Druck von Alfred Unger, Berlin C 2